Nr. 201 / Einzelpreis 10 Pfennig — Heute Sportbeilage. — Halle (Saale), den 30. August 1926

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen: Illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Harz 42/44. Hofgebäude zwei Treppen, Fernsprech-Anschluß 4667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile b. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernruf 4605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Die Geschädigten der Stadtbank-Mißwirtschaft.

Die Methoden der Kredit- und Hypothekenbewilligung. / Der vergessene 100 000-Mark-Wechsel des Direktors. / Warum die Gewerbesteuer-Erhöhung? / Bauten, die nicht ausgeführt werden konnten.

Neue Streiflichter.

÷ Halle (Saale), 30. August.

Nach und nach ist die gesamte Hallesche Einwohnerschaft in die heftigste Erregung über den unerhörten Stadtbankskandal geraten. Keine Berufsschicht, keine Gesellschaftsschicht ist davon unberührt geblieben. Diese Erregung wächst in demselben Verhältnis, wie die Zunahme des Bewußtseins, daß das korruptive Element in der Stadtbankangelegenheit eine ausschlaggebende Rolle spielt. Das Verhalten der bürgerlichen Presse, die mit dem schwerbelasteten Magistrat natürlich nach wie vor auf das innigste zusammenarbeitet und von ihm seine „wohlmeinenden" Ratschläge zur weiteren Vertuschung des Stadtbankskandals erfährt, löst naturgemäß in den geschädigten Kreisen die stärkste Erbitterung aus, und der Kreis der Geschädigten erweist sich als immer größer.

Durch die in der Stadtbank unter Aufsicht des Bürgermeisters Seydel geübte Günstlingswirtschaft sind bekanntlich viele Millionen Kredite an durchaus unwürdige Firmen und Personen gegeben worden. Seriöse Gewerbetreibende, ernsthafte Firmen und kreditwürdige Unternehmungen, die nicht über die erforderlichen Beziehungen zur Stadtbank bzw. zu dem vom Bürgermeister Seydel geleiteten Stadtbankausschuß verfügten, wurden kaltschnäuzig abgewiesen. Das Kapitel der Wechselreiterei, eins der dunkelsten in der Stadtbankaffäre, werden wir noch bei anderer Gelegenheit zur Orientierung der Oeffentlichkeit ins rechte Licht rücken. Wie sicher sich jedoch Herr Berger noch zu einer Zeit fühlte, wo in eingeweihten kommunalpolitische Kreisen die Skandalaffäre bereits publik war, und wie sicher er vor allen Dingen des Wohlwollens der an der Verheimlichung des Skandals dringend interessierten Herren Rive und Seydel war, geht allein aus der Tatsache hervor, daß man gelegentlich seiner Entlassung noch einen jener berüchtigten zur Ausgabe vorgesehenen Wechsel mit seiner Namensunterschrift fand, der in diesem Fall auf die Kleinigkeit von 100 000 Mark lautete.

Aber nicht nur in der allgemeinen Kreditvergebung, sondern auch in der Beleihung von Privatgrundstücken mit städtischen Hypotheken hat die Stadtbank geradezu fabelhaft gearbeitet. Auch hier besteht der sehr dringende Verdacht, daß die Bestechung eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. War der Hypothekennachsuchende ein guter Freund oder Bekannter, so wurde sein Grundstück in der wohlwollendsten Weise taxiert. Ein Unternehmen in Halle, für das kein Mensch mehr als 150 000 Mark geben würde, wurde auf 250 000 Mark taxiert, eine entsprechende Hypothek bereitwilligst gewährt. In einem anderen Falle wurde dem Besitzer eines Grundstücks, dessen Baugrund in der Vorkriegszeit allein 50 000 Mark kostete und dessen Baukosten sich auf zirka 250 000 Mark beliefen, auf dieses neue tadellose Grundstück die verhältnismäßig kleine Hypothek von 30 000 Mark verweigert, obwohl bei dem Mangel an Hotelräumen in Halle die beabsichtigte Verwendung der nachgesuchten Hypothek im dringenden Verkehrsinteresse der Stadt Halle gelegen hätte. Aber der fragliche Grundstücksbesitzer gehörte nicht zu den schwarzweißroten Freunden der Stadtbankleitung und des Stadtbankausschusses. Außerdem waren in diesem Spezialfalle die Gelder der Stadtbank, einige Millionen der Stadtsparkasse, weitere Millionen Einnahmen aus den werbenden städtischen Betrieben bereits in so unsinniger Weise verpulvert worden, daß man für das genannte Institut und die genannte Instanz vielleicht diesen Umstand „mildernd" ins Feld führen kann.

Aus diesen beiden Fällen — sie ließen sich beliebig vermehren — ist zu ersehen, daß durch die Verschleuderung der städtischen Gelder an zweifelhafte und unwürdige Firmen und Personen ernsthafte Unternehmungen schwer geschädigt worden sind. Damit ist jedoch der Kreis der in Mitleidenschaft Gezogenen keineswegs erschöpft. Erst vor einigen Wochen haben sich die Handels- und Gewerbetreibenden von Halle zusammengeschlossen, um gegen die neue städtische Gewerbesteuer auf das heftigste zu protestieren. Der Magistrat der Stadt Halle verschaffte sich den billigen Triumph, darauf hinzuweisen, daß in der Stadtverordnetenversammlung die Vertreter der verschiedensten Parteien der Erhöhung dieser Steuer zugestimmt hatten. Er verschwieg jedoch, daß die von ihm vorgenommene exorbitante Erhöhung der Gewerbesteuer ebenfalls eine Folge des Stadtbankskandals ist, und daß dieser Stadtbankskandal in seinem, dem Magistrat bekannten Umfange den Stadtverordneten bis dahin in seinem vollen Umfange verschwiegen worden war. Die Handels- und Gewerbetreibenden, die heute Gewerbesteuern und Gewerbesteuernachzahlungen leisten müssen, daß ihnen die Augen übergehen. Steuern zahlen müssen, die ihre Existenz in vielen Fällen direkt bedrohen, mögen sich ebenfalls bei unserem finanzgenialen Magistrat und seiner päpstlichen Leitung, dem Herrn Rive, dem unfehlbaren Manne, bedanken.

Vor einigen Tagen fand eine Sitzung der Handelskammer statt, die vom Magistrat über die Gewerbesteuer Aufklärung haben wollte. Der Vertreter des Magistrats begründete die Höhe der Gewerbesteuer mit den hohen Ausgaben für die Erwerbslosen. Wir müssen doch schon sagen, daß diese Argumente ein verdammt starkes Stück ist. Denn bekanntlich gehört Halle glücklicherweise nicht zu den großen Industriegemeinden, in denen die Erwerbslosigkeit jene beängstigende Höhe erreicht hat, wie im Ruhrgebiet und anderswo. Wenn der Magistrat darum die außerordentliche Erhöhung der Gewerbesteuer auf die Pflichten der Kommune gegenüber den Erwerbslosen zurückführt, dann erlauben wir uns zu bemerken, daß er auf diese Weise die wahre Ursache, nämlich die Millionenverschleuderung städtischer Gelder durch die Unfähigkeit leitender Personen, verschweigt und einen billig zu habenden Sündenbock vorschiebt. Die Handel- und Gewerbetreibenden der Stadt Halle sind nach unseren Darlegungen über die Finanzlotterwirtschaft vollkommen im Klaren darüber, daß sie jetzt das Geld herbeizuschaffen haben, das in leichtfinniger Weise millionenfach verschleudert worden ist. Wenn der Magistratsvertreter in der erwähnten Sitzung sich für das gemeindliche Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer erwärmt, um der Kommune höhere Steuereinnahmen zu verschaffen, so können wir nur sagen, **es ist ein wahres Glück, daß dieses gemeindliche Zuschlagsrecht noch nicht eingeführt ist, denn sonst hätte wahrscheinlich der Magistrat wer weiß wieviel weitere Millionen in die Stadtbanklotterwirtschaft hineingesteckt, um den Skandal noch auf weitere Monate hinaus zu verheimlichen.**

Das ganze städtische Leben steht überhaupt unter dem direkten und indirekten Einfluß der großen Verluste des städtischen Finanzinstitutes. Eine Reihe großer Bauten, deren Durchführung für dieses Jahr geplant war, konnte nicht in Angriff genommen werden. Damit entstand eine enorme Schädigung des Arbeitsmarktes **Tausend und mehr Arbeiter der Stadt Halle verdanken der Stadtbank-Lotterwirtschaft ihre Erwerbslosigkeit bzw. die Fortdauer ihrer Erwerbslosigkeit. Unzählige selbständige Existenzen gewerblicher Art verdanken ihre Beschäftigungslosigkeit dem Mangel der Stadt an flüssigen finanziellen Mitteln. Der Personenkreis, der durch die städtische Finanzlotterwirtschaft direkt oder indirekt geschädigt worden ist, kann gar nicht weit genug gezogen werden.** Die einzigen Nichtgeschädigten, finanziell Nichtgeschädigten, sind die Herren Rive und Seydel, denn es ist ja hinreichend bekannt, daß der durch den Hallenschen Stadtbank-Skandal nunmehr innerhalb der Grenzen unseres lieben Vaterlandes bestens bekannte Oberbürgermeister Dr. Rive, der derzeitige deutschnationale Provinziallandtagsabgeordnete, frühere freisinnige Kommunalpolitiker, die Hoffnung auf die Bewilligung seines Ministergehalts nach wie vor aufrechterhält und den von ihm mitverschuldeten Ruin der Stadtfinanzen mit seiner persönlichen Zehntausend-Mark-Gehaltsaufbesserung im Gegensatz zur Einwohnerschaft der Stadt Halle zu vereinbaren hofft.

(Siehe auch Seite 3.)

Regierungspräsident und Hallesche Stadtbank.

Der Regierungspräsident teilt uns mit:

Die Bankabteilung der Stadtsparkasse Halle ist Anfang August 1926 einer erneuten mehrwöchigen Prüfung durch zwei Revisoren der Girozentrale in Magdeburg und einen Revisor des Regierungspräsidenten in Merseburg unterzogen worden. Hierbei haben sich leider äußerst bedauerliche Zustände ergeben, die die finanzielle Lage der Bankabteilung gegenüber den Ergebnissen der bereits im November 1925 vorgenommenen Prüfung noch weiter verschlechtern. Das bereits im Juni 1926 von dem Herrn Oberstaatsanwalt in Halle gegen den vormaligen Bankdirektor Berger eingeleitete Strafverfahren wird auf Grund des erneuten Prüfungsergebnisses nicht nur auf diesen, sondern aller Voraussicht nach auf mehere andere Personen ausgedehnt werden müssen. Daneben wird die disziplinarrechtliche Seite der Angelegenheit von der Staatsverwaltungsbehörde — wie bereits bisher geschehen — nachdrücklichst weiter verfolgt werden. Für das mit der Bankabteilung im Verkehr stehende Publikum besteht keine Veranlassung zu übereilten Handlungen.

Probleme des Industrieunternehmertums.

Die Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie.

Am 3. und 4. September versammeln die Spitzenorganisationen des industriellen Unternehmertums, der Reichsverband der deutschen Industrie, ihre Mitglieder zur Jahrestagung in Dresden. Rund 1500 Führer der Wirtschaft werden sich hier mit den wichtigsten Problemen der Wirtschafts- und Handelspolitik befassen. Mehr als tausendmal soviel Erwerbslose warten darauf, daß diese „Führer der Wirtschaft" nun endlich zu den Taten kommen, die einem großen Teil des Volkes wieder zu Arbeit und Brot verhelfen. Was kann die Unternehmertagung in dieser Beziehung an Positivem bringen?

Aus den vorgesehenen Referaten wird ersichtlich, daß es wieder zum überwiegenden Teil Forderungen an die anderen sein werden, die der Reichsverband im Zusammenhang behandeln wird. Das Hauptreferat des geschäftsführenden Präsidialmitglieds, Geheimrat Kastl, lautet: „Wirtschaftspolitische Forderungen der Industrie." Am zweiten Tage werden Generaldirektor Dr. Silverberg über: „Deutsches Unternehmen in der Nachkriegszeit" und Staatssekretär z. D. von Simson über „Ziele und Methoden der deutschen Handelspolitik" sprechen. Zwischendurch wird Reichsfinanzminister Reinhold über „Finanz- und Wirtschaftspolitik" referieren, während Reichsaußenminister Dr. Stresemann mit einer Rede über „Deutsche Exportförderung im Rahmen der Weltwirtschaftspolitik" den programmatischen Teil der Tagung beschließen wird. **Man sieht, ein buntes Programm, in dem die Wünsche der Wirtschaft an den Staat mit Bezug auf dessen Finanz- und Wirtschaftspolitik vorherrschen.** Was aber heute in der Zeit der Gärung und Depression am meisten nottut, ist die Selbstkritik des deutschen Unternehmertums, eine Selbstkritik, die der Wirtschaftsführung neue Wege zu weisen und vom dem Beispiel fremder Länder das zu übernehmen hätte, was auch für den deutschen Absatz und für die Beschäftigung der deutschen Arbeiterschaft von Wichtigkeit ist.

Im stürmischen Tempo ist die Rationalisierung in Deutschland fortgeschritten. Was vor einem Jahre noch Gegenstand theoretischer Diskussionen oder langatmiger Verhandlungen war, ist vollendete Tatsache geworden. Gewaltige Machtgebilde sind durch den Zusammenschluß der chemischen Industrie und große Teile der Schwereisenindustrie entstanden. Machtgebilde, deren Tätigkeit nicht nur für weite Kreise des deutschen Unternehmertums als Vorbild und Beispiel wird, sondern die auch am Weltmarkt eine beherrschende Stellung einnehmen. Neben den Riesentrusts ist gleichzeitig bei Groß-, Mittel- und Kleinunternehmungen aller möglichen Gewerbezweige die Entwicklung zum Trust oder zur trustartigen Interessengemeinschaft fortgeschritten und es vergeht kaum eine Woche, ohne daß die Handelspresse nicht einen neuen Zusammenschluß solcher Art zu melden müßte. Die Umorganisation der deutschen Wirtschaft ist noch in vollem Fluß; ihre Anpassung an amerikanische Produktionsmethoden hat sich vielerorts in überraschendem Tempo vollzogen. Die Produktionskosten konnten so wesentlich gesenkt werden. Da aber diese Senkung nicht gleichzeitig eine Senkung der Preise parallel ging, konnten die Wirkungen am Arbeitsmarkt nicht eintreten. Nur die Kapitalrente hat bisher den Nutzen von jener Umorganisation der Industrie gehabt.

Hier müßte die Tätigkeit des Reichsverbandes zunächst einsetzen. Es ist bekannt, daß eine große Zahl praktischer Wirtschaftsführer und Wirtschaftstheoretiker, die dem Reichsverband nahestehen, sich durchaus nicht diesen Gedankengängen verschließen. Die Praxis sieht jedoch anders aus. Immer noch sucht man an vielen Stellen die Löhne niedrig zu halten, wenn nicht gar zu senken. Immer noch hält man an den hohen Preisen fest. Dabei wird aber gleichzeitig durch die Reorganisation der Betriebe die Leistungsfähigkeit der Industrie gesteigert. Was Wunder, wenn dann die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter fast gar nicht zurückgeht und wenn von der Besserung am Arbeitsmarkt, die im letzten Halbjahr zu verzeichnen war, die eigentlich industriellen Reviere des Deutschen Reiches davon fast unberührt geblieben sind.

Es ist ein Problem kapitalistischer Wirtschaftsführung, das hier zu lösen ist. Die Anpassung der Produktion an den Verbrauch darf nicht weiter in der Weise vollzogen werden, daß man die Nachfrage durch hohe Preise kurz hält. Die Folge kann dann nur sein, daß sich der Konsum minderen und mindesten Qualitäten zuwendet, wie es heute in der Textilindustrie und im Schuhgewerbe zu beobachten ist. Bleibt der inländische Verbrauch an Qualitätswaren auch weiter auf niedriger Stufe, so werden die dazu besonders geeigneten Betriebe dauernd unterbeschäftigt sein, infolgedessen auch zu hohe Produktionskosten haben, als daß sie am Weltmarkt konkurrieren könnten. Aus diesen und mehr noch aus sozialen Gründen ist dringend zu fordern, daß der Reichsverband der deutschen Industrie nun seinen Mitgliedern ins Gewissen redet.

Anlaß dazu wird insbesondere Generaldirektor Dr. Silverberg haben, wenn er über das deutsche Unternehmertum in der Nachkriegszeit sprechen wird. Man ist gewohnt, daß die Herren

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192608 30-18/fragment/page=0001

Industriellen auf ihren Tagungen ihre eigenen Schaffen rühmen und ihre Unentbehrlichkeit für die Volkswirtschaft zu beweisen suchen. Hoffentlich verfällt Herr Silberberg nicht ganz in diesen traditionellen Fehler. Sonst würde man ihn daran zu erinnern haben, daß die Millionenzahl der Erwerbslosen nicht zuletzt infolge der Fehldispositionen des deutschen Unternehmertums entstanden ist. Man wird ihm auch sagen müssen, daß in der Zeit vom 1. Juli 1925 bis zum 1. Juli 1926 nicht weniger als 15 851 Unternehmungen in Konkurs gegangen sind. Annähernd doppelt soviel als in normalen Vorkriegsjahren. 15 851 Unternehmer waren vor einem Jahr noch die verdienstvollen Leute, ob sie nun Stinnes, Zitzmann oder sonst irgendwie hießen — heute ist ihr Name in der Geschichte der Wirtschaftsunternehmungen großenteils erloschen, wenn er nicht zum Symbol einer Zeit entfesselten Besitz- und Machtinstinktes geworden ist. Hat das Unternehmertum aus dieser Reinigungskrise wenigstens soviel gelernt, daß neue Wege in der Wirtschaft gegangen werden müssen?

Das sind Fragen, auf deren Beantwortung die Arbeiterschaft wartet. Wir versprechen uns nicht viel von den positiven Ergebnissen der Tagung deshalb, weil der Gärungsprozeß in der deutschen Volkswirtschaft noch nicht weit genug gediehen ist. Viele Aeußerungen werden auch da, wo sie den Geist einer neuen Erkenntnis verraten, ähnliche Einseitigkeiten und Züge des Kompromisses aufweisen wie die Denkschrift des Reichsverbandes der deutschen Industrie, die im Dezember v. J. herauskam und die durch die Referate auf der Industriellentagung ergänzt werden soll. Aber man wird deutlich aufhorchen müssen, ob in den Ausführungen der Repräsentanten der Industrie wieder vorwiegend der Wille zur Herrschaft zum Durchbruch kommt, der jede Verständigung über sachliche Fragen ausschließt oder ob wenigstens der Wille zur Klarheit und Wahrheit über die grundlegenden Wirtschaftsprobleme da ist. Was die Arbeiterschaft von den kapitalistischen Unternehmern zu fordern hat, wird sie niemals in wortreichen Referaten oder in papiernen Resolutionen der Unternehmerverbände erfüllt sehen. Immer wird ein weites Feld des Machtkampfes und der scharfen sachlichen Auseinandersetzung bleiben. Aber das Unternehmertum kann viel dazu beitragen, daß dieser Kampf wirklich ein sachlicher wird, wenn Vorurteile und Empfindlichkeiten dem Willen zu klarer Wirtschaftserkenntnis weichen.

Nürnberger Pleite.

Gute Zeiten für Maskengeschäfte.

Nürnberg, 30. August. (Radiomeldung.)

Am Sonntag sollte der Armee- und Marinetag in Nürnberg durch einen „großen" Festzug seinen Höhepunkt erreichen und einen glorreichen Abschluß finden. Fast 50 Exzellenzen, und zwar zum größten Teil ehemalige Fürsten, waren als Zugkraft aufgeboten und zeigten sich der Oeffentlichkeit in der alten, kriegsmäßigen Aufmachung. **Der Ausgang war dennoch katastrophal und befriedigte nicht einmal die geringsten Hoffnungen der reaktionären Veranstalter.** An dem Festzug beteiligten sich **zum Beispiel ganze 17 000 bis 19 000 Personen, während das Reichsbanner mindestens 80 000 Menschen aufzubieten vermochte.** Den wesentlichen Teil der Festzügler stellte der Stahlhelm. Der Rest bestand aus Mitgliedern der Reichsflagge. Im übrigen war eine große Zahl von Kriegervereinen der ländlichen bayerischen Bezirke aufgeboten. **Ihren Mitgliedern wurde sowohl das Fahrgeld wie Zehrgeld zurückerstattet. Die benutzten Uniformen waren im wesentlichen aus den Maskenverleihgeschäften Nürnbergs geliehen.**

Die Bevölkerung zeigte gegenüber der ganzen Veranstaltung äußerst wenig Interesse. Alle Versuche, künstliche Stimmung in die Zuschauermenge hineinzubringen, waren von wenig Erfolg begleitet. Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

„Ein Werk der Reaktion."

Nürnberg, 29. August. (Eig. Drahtbericht.)

Der schwarzweißrote Tag in Nürnberg zeigte die völkischen und die bayerischen Monarchisten in der eifrigsten Fehde. In einer am Sonnabend erschienenen Sondernummer der von Ludendorff beeinflußten völkischen „Feldpost" kommt das besonders klar zum Ausdruck. Das Blatt schreibt: „Wir bedauern die Kameraden, die hierher gekommen sind in Unkenntnis der politischen Zwecke, für die sie aufgeboten wurden. Wer hinter die Kulissen der heutigen Veranstaltung gesehen hat, der weiß, daß sie ein Werk der Reaktion insbesondere der bayerischen Königsmacher ist. **Gegen die Kundgebung des republikanischen Reichsbanners vor vierzehn Tagen soll heute eine monarchistische Gegendemonstration stattfinden. Wenn der Ausschluß Ludendorffs allein nicht schon für uns genügt hätte, um fernzubleiben, so würde sicher dieser politische Zweck der heutigen Veranstaltung uns ferngehalten."**

In der Nacht zum Sonnabend wurde von Teilnehmern der schwarzweißroten Veranstaltung **die Krone der Verfassungslinde völlig zerstört.**

Kapitänleutnant Mücke vermöbelt Rupprecht.

München, 29. August. (Eig. Drahtbericht.)

Ein bezeichnende Absage an die Nürnberger Monarchistenparade, die am Sonntag unter dem Kennwort „Armee- und Marinetag" gestiegen ist, hat der Führer der „Emden"-Mannschaft, Kapitänleutnant a. D. von Mücke, erteilt. Mücke findet, daß in den Mittelpunkt des Nürnberger Spektakels Ludendorff gehört hätte, den man aber mit Rücksicht auf seinen intimen Freund Rupprecht von Wittelsbach, den „Schirmherrn" des Armee-Tages, ausgeladen hat. In seinem Briefwechsel mit den Urhebern der Veranstaltung, den der „Völkische Beobachter" veröffentlicht, erklärt Mücke, daß zu der Schirmherrschaft Rupprechts kein zwingender Grund vorgelegen habe, und daß jetzt statt einer Geschlossenheit der nationalen Front eher das Gegenteil zum Ausdruck komme. Den die Tagung im wesentlichen veranstaltenden Offiziersverbänden stellt der Kapitänleutnant, der es wissen muß, das wenig schmeichelhafte Zeugnis aus, daß er sie nicht zu denjenigen Triebkräften zählen könne, von deren Stoßkraft und Zielsetzung er die Schaffung der zur Erringung der Freiheit für unser Volk zunächst notwendigen Vorbedingungen erhoffe. Es handle sich in Nürnberg um ein betont bayerisches Unternehmen, und im Hinblick auf die Veranstalter und die bekannten Unterströmungen in Bayern sei zu erwarten, daß die nach außen sichtbaren Auswirkungen der Tagung letzten Endes monarchistisch-reaktionär sein werden. Dies **würde ich als günstig für die meiner Ueberzeugung nach erstrebenswerte Weiterentwicklung des deutschen Volkes und Staates nicht halten können.**

Den ehemaligen Throninhabern versetzt Mücke schließlich noch einen bösen Seitenhieb mit der Bemerkung: „Ich erblicke in einem Monarchen den obersten Führer eines Volkes, **erwarte aber von ihm auch, daß er sich seines obersten Führervorrechtes nicht begibt, seiner Gefolgschaft vorstehen zu können."** Der Brief schließt mit dem Satz: „Möchten bei dem Ehrentag nur solche Männer in Erscheinung treten, deren Taten in der Vergangenheit sich widerspruchslos vereinigen lassen mit dem, was sie in Worten für die Zukunft fordern."

Korruption in der Reichswehr.

Berlin, 30. August. (Radiomeldung.)

Ein Montagsblatt meldet, daß dem Reichspräsidenten, den Reichs- und preußischen Staatsministern, den Mitgliedern des Reichstags sowie einer Reihe von Staatsanwaltschaften von den Schriftstellern Otto Lehmann-Rußbüldt und Karl Merkens dieser Tage eine Denkschrift zugegangen ist, „die auf Grund von anscheinend außerordentlich schwerwiegenden Dokumenten den Nachweis führt, **daß Offiziere der Reichswehr und auch zivilvertragsangestellte Beamte der Wehrmacht sich auf unglaubliche Weise persönlich bereichert haben."** Es werden eine Reihe von Einzelbeispielen angeführt, auf die einzugehen wir uns vorläufig aus bestimmten Gründen versagen.

Die Leipziger Herbstmesse.

Sehr zweifelhaftes Geschäft. / Bedeutende Verringerung der Ausstellerzahl.

Leipzig, 30. August. (Radiomeldung.)

Die Tendenz der am Sonntag eröffneten Leipziger Herbstmesse ist durchaus unbestimmt. Im allgemeinen ist man der Auffassung, ohne eigentlich stichhaltige Gründe dafür zu haben, **daß mit einer Wendung zum Besseren in unserem Wirtschaftsleben und Geschäftsleben zu rechnen ist.** Allerdings verweist der Kleinhandel demgegenüber unter Berufung auf die langandauernde Arbeitsmarktkrise und die noch immer beträchtlich hohe Arbeitslosenziffer auf die Unwahrscheinlichkeit eines belebteren Geschäftsganges in absehbarer Zeit. Man betont, **daß die Verarmung soweit vorgeschritten ist, daß es den breiten Schichten effektiv unmöglich ist, etwas für den notwendigen Lebensbedarf zu kaufen.** Die Detaillisten, die ja die engste Fühlung mit dem Verbraucher haben und über dessen Kaufkraft wohl am besten unterrichtet sein müssen, sind deshalb auch ziemlich zurückhaltend im Einkauf und diskontieren äußerst vorsichtig. Kleine, in vielen Fällen kleinste Aufträge sind infolgedessen die Regel. Bei den Ausstellern, die meistens Fabrikanten sind, herrscht eine mehr optimistische Stimmung vor. Man rechnet zum Beispiel auf einen belebteren Geschäftsgang in den letzten Tagen der Messe, jedoch weiß man nicht recht, woraus sich diese Hoffnung stützt. **Vorläufig merkt man von einer Besserung nichts, oder man sieht wenigstens keine Anhaltspunkte, die diese optimistische Anschauung kräftigen könnten.**

Die Textilmesse zum Beispiel lag am Sonntag stundenlang verödet. Im Grassi-Museum sah man viele leere Stände. Aehnlich steht es um die Schuh- und Lederwaren, es war hier nur Nachfrage nach Schuhbedarf festzustellen, und um das Stahlwaren- und Metallwarengeschäft. Große Solinger und Nürnberger Firmen hatten am Abend des ersten Tages noch keinen Auftrag hereinbekommen. Sehr schlechtes Geschäft zeigten auch der Handel mit Sportartikeln, Haushaltungsgegenständen, weiter die Spielwarenindustrie und die Keramische- und Glasindustrie.

Das Ausland hat sich bis jetzt auf das Einholen von Offerten beschränkt. Sollte es nicht zum Kauf übergehen, so ist im Grunde genommen schon das Schicksal der diesjährigen Leipziger Messe entschieden, da der Exportsektor die Hauptstütze der Leipziger Messe ist. Soweit die Preise in Frage kommen, kann gesagt werden, daß sie durchaus stabil sind. Auf den einzelnen Märkten ist sogar anziehende Preistendenz festzustellen, ohne daß man irgendeine Ursache für das Anziehen der Preise ersehen kann.

Mit der Herbstmesse ist eine ganz wichtige volkswirtschaftliche Erscheinung verknüpft. Es zeigt sich, daß eine bedeutende Verringerung der Aussteller eingetreten ist. **Das Messamt gibt zum Beispiel die Ausstellerzahl auf 8200 gegenüber 10 660 bei der Frühjahrsmesse an. Das ist ein Rückgang von fast 15 Prozent.** Vergleicht man aber die diesjährige Herbstmesse mit der Herbstmesse 1925, so wird ersichtlich, daß sich im Herbst 1926 die Zahl der Aussteller gegenüber dem Herbst 1925 um nicht weniger als 8500 verringert hat. Die Beteiligung der Einzelindustrien an der Verringerung der Ausstellerzahl geht aus folgendem Zahlenbeispiel hervor. Die Spielwarenindustrie weist auf der diesjährigen Herbstmesse 730 bis 740 Aussteller auf gegen 768 im Frühjahr, die Keramische- und Glasindustrie nur 740 gegen 918, die Lederwarenindustrie und Reisearikelindustrie 280 gegen 330. Dagegen hat sich die Zahl der Verpackungsfirmen erhöht. Es sind auf der diesjährigen Herbstmesse 94 gegen 44 im Frühjahr 1926 vertreten. Die ausstellenden Textilfirmen sind unverändert geblieben. In kleinerem Ausmaß als die Aussteller scheinen sich aber die Einkäufer vermindert zu haben.

Des Verleumders Rechtsvertreter

Berlin, 30. August. (Radiomeldung.)

Der deutschnationale Landtagsabgeordnete Justizrat Lübicke besorgte bisher die Rechtsvertretung des jüngsten Verleumders gegen Severing. **Er hat dieses Mandat zur Schlichtung jetzt niedergelegt und zwar „wegen der von Schlichtung hinter seinem Rücken erfolgten Veröffentlichungen gegen den preußischen Minister des Innern."** Der wunderbare Justizvertreter wird sicherlich froh sein, daß er endlich einen Anlaß gefunden hat, den Verleumder Schlichtung den Rücken zu kehren: Erstens, weil es sich **bei dem ganzen Skandal nur um elende und gemeine Verleumdungen handelt, und zweitens, weil Schlichtung bei seinen endlosen Schulden nicht in der Lage war, die Vertretung dieser Verleumdungen vor Gericht zu bezahlen. Das von Baumeister ausgezahlte Geld würde für wichtigere Dinge verwendet.**

106 höhere Sowjetbeamte fristlos entlassen.

Moskau, 29. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die systematische Amtsenthebung von Anhängern der Opposition gegen die russische Regierungspolitik beschränkt sich nicht nur auf die oppositionellen Spitzen. Es wird jetzt bekannt, **daß seit dem letzten Parteikongreß bis zum 10. August insgesamt 106 höhere Sowjetbeamte fristlos aus dem Dienst entlassen wurden. Eine Entscheidung darüber, ob diese Beamten weiterhin in der Kommunistischen Partei verbleiben dürfen, ist noch nicht gefallen.**

Keine Gemeinschaft mit dem Saarverein.

Saarbrücken, 30. August. (Radiomeldung.)

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei des Saargebietes und die sozialistische Landesfraktion haben in gemeinsamer Sitzung einstimmig den Beschluß gefaßt, **aus Anlaß des Verhaltens des Bundes der Saarvereine bei der Kölner Kundgebung sowohl für die Partei wie für ihre Mitglieder jede Mitarbeit am Bund der Saarvereine und an seinem Organ, dem „Saarfreund", für die Zukunft abzulehnen.** Der Bezirksvorstand obere Rheinprovinz wurde gebeten, diesem Beschluß beizutreten.

Eine dringliche Mahnung.

Das Reichsarbeitsministerium hat die Länderregierungen in einem dringenden Schreiben aufgefordert, **nun endlich ohne Zögern an die Durchführung des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms zu gehen.** Das läßt tief blicken. Der September steht vor der Tür. Wie lange wollen die Länder noch warten? Bei einer solchen Saumseligkeit braucht man sich nicht zu wundern, wenn der Rückgang der Arbeitslosenziffer neuerdings wieder etwas nachgelassen hat.

Auch bei dem Landarbeiter-Wohnungsbau sind einzelne Länder noch immer nicht mit ihren Beratungen fertig. So sind z. B. in Sachsen, Thüringen und Anhalt die Verhandlungen über die Bereitstellung der Länderanteile noch nicht abgeschlossen. Die Aufbringung des preußischen Landesanteils ist längst geregelt. Was im großen Preußen möglich ist, muß doch auch in kleineren Ländern möglich sein.

Die Ernennung des Marschalls Pilsudski zum Generalinspektor der polnischen Armee ist jetzt — wie uns aus Warschau gemeldet wird — durch Dekret des Staatspräsidenten erfolgt.

„Juarez und Maximilian."

Dramatische Historie in 3 Phasen und 13 Bildern

Ein reiches Werk, das hinströmt aus dichterischer Fülle breit und voll immerer Spannung. Es behandelt, die historische Wahrheit, wie Werfel in einer Anmerkung betont, streng wahrend, den merkwürdigen, politisch und psychologisch lehrreichen Kampf (1865 bis 1867) zwischen dem rechtmäßig gewählten mexikanischen Bürgerpräsidenten Juarez und dem österreichischen Erzherzog Maximilian, den eine selbstsüchtige skrupellose Clique durch den Vorwand eines betrügerischen Plebiszits zum Kaiser von Mexiko ausrufen läßt. Der mexikanische Kirchenstreit, der heut tobt, erhöht den Reiz einer Aufführung. Der Klerus, repräsentiert durch den Erzbösen, den Erzbischof Monsignore Labatitsa, spielte damals die traurige, aber aufklärende Rolle der im Trüben fischenden Indifferenz, betrog den wackeligen Kaiser mit Juarez, Juarez wieder mit Maximilian, intrigierte, hantierte, kurz, es war eine Freude, den Teufel in der Kutte zu geschickt seines Amtes walten zu sehen. (Heut brennt die Schlacht auf derselben Erde. Die „neutrale" Kirche betrieb eine wütende Parteipolitik. Der Republikaner Calles wehrte sich. Nun tobt die Meute!)

Werfel stellt Geschichte dar weniger als chronologische Folge, eine Summe von Geschehnissen mit einem endlichen schlagenden Effekt. Er treibt Geschichte aus den Herzen heraus. Eine jede Gestalt zittert vom dunklen Pulsschlag eines großen, sie beherrschenden Gefühls, das mit dem Begriff Lyrik nicht mehr erklärbar ist. Jede Gestalt ist etwas wie ein musikalischer Akkord, der stärker und schwächer wird, sich hebt und senkt, in den Chor einstimmt, aber letzten Endes doch in die eigene Isolierung gefangen ist. Nur ein universaler Geist konnte die letzten Schwingungen eines so unfaßbaren, wandelbaren, neurasthenischen Wesens wie Maximilian hörbar machen. Solch einen Menschen muß man mit dem ganzen Körper hören. Das Wort bedeutet nicht mehr alles, Alpha und Omega, oft erlischt es ganz, das nicht Ausdrückbares erfüllt den Raum, in einer kleinen Pause geschieht das Wunder, die Wandlung, wird eine neue Phase des Lebens eingeleitet. Maximilian ist ein pathologisches Phänomen. Vorspiegelungen trügen ihn, persönlicher, von seiner Frau, der Belgierprinzessin Charlotte, fanatisch geschürter Ehrgeiz hilft ihm, eine unmögliche Position, der er nur ideelisch gewachsen ist, fast zwei Jahre scheinbar zu behaupten. Er steigt immer wie ein „frischgewaschener Engel vom Himmel herab". Ein Zartnervziger, der, und daran muß er scheitern, immer nur mit einer Möglichkeit rechnet.

Der Umstand, daß sein Antipode, der nüchtern kalkulierende republikanische Präsident Juarez überhaupt nicht auftritt, erhöht seine stumme Größe zur Gottheit fast, die überall wirkt, doch nirgends faßbar wird, die droht und geheimnisvoll mit ihren Heeren flüchtet, dann plötzlich wieder, im nahen Geschützdonner daherkommt. Ein Wort aus Juarez' Mund, die Illusion wäre zerstört. Welch Schauspieler wäre ihm gewachsen? Er ist die unwirklich gewordene Vernunft, die den Marschschritt der Revolution dirigiert. Der Kaiser, der über Schmetterlinge reden kann, wenn der Zusammenbruch in allen Ballen knistert, wird sein Gefangener. Drei Tage steht sein Kerker offen; er verläßt ihn nicht. Der sich dem Leben entwand, aber meistert den Tod. Draußen jagen die klinken Rhythmen der Militärkapellen. Die Republik triumphiert. Juarez lebe, der Mann, der „nicht von diesem Jahrhundert" war.

Werfel weiß sprachlich Herrliches zu sagen, ganz kleine, unscheinbare Dinge erstrahlen im Lichtschein eines Wunderworts. Das Werk ist von einer starken Besessenheit getrieben, es leuchtet vom Feuer, das vom Menschen ausgeht. Der Dichter ist kein Parteigänger; er kennt die Sackgassen, in die sich die Seele verliert. Auch kann er schweigen. Maximilian, diesen unbefreiten Don Quijote auf dem Kaiserthron, diesen zerklüfteten Menschen und reinen Toren, umgibt die Aureole tiefsten Adels. Es schmerzte, sehen zu müssen, wie Erich Alexander Windts einen schwachen Schimmer davon nur in den zweiten Teil maximilianischen Schicksals rettete. Nicht allein die harte sprachliche Prägnanz lenkte vom wahren Wesen dieses Schwärmers ab; so ziemlich alles verlor sich in Aeußerlichkeiten. Maximilians fast heilige Gestalt blieb unsichtbar, ein Doppelgänger, der ihn nicht verstand, mühte sich vergeblich, ihm nahezukommen. Die Folge waren unmotivierte Sprechpausen, die Verlegenheit ausdrücken sollten, die aber doch nur eine gewisse eigene Verlegenheit willkürlich schuf. Immerhin brachte er eines für Maximilian mit: die hohe, schlanke Gestalt. Anneliese Johow als Kaiserin Charlotte sprühte von nervöser, weibisch erreichender Lebendigkeit. Zu den zweifellos besten Besetzungen zählen Alfred Hallers schlüpfriger Erzbischof Alfred Durras zugendlich verhemmter Porfirio Diaz (der spätere Präsident Mexikos) und der militärisch dilletantische, durch Kompromittierung Maximilians die eigene Schlappe deckende Interventionsmarschall Napoleons Bazaine. (Ein prachtvoller Dialog: Diaz-Labatitsa). Der Kriegsberichterstatter des „New York Herald", Mister Clark, ist in der Wirkung komisch. Paul Herli spielte ihn jedoch leicht an den Clown heran, der Clark durchaus nicht ist. Den sympathischen Prager Juden Dr. Samuel Basch legte Walter Raupach zu reserviert an, es fehlte die leicht betonte Ueberlegenheit des geistig Höherstehenden, es fehlte Elastizität. Einen der wenigen Lacherfolge des Abends holte sich Otto Tiedemann als kaiserlicher Musketo, als Seine Kaiserliche Naivität den Banditen nach seiner zivilen Profession fragte. Er saß nur verdutzt seinen Mitbanditen an und brach dann in ein brüllendes Gelächter aus. In vielen kleinen Rollen zeigten sich noch Talente.

Des Intendanten Willi Dietrich Regie wies wohl die Kraft des reizvollen, reizbaren Stoffes, aber nicht die Summe der leisen Erschütterungen, die Werfel ausströmt. Man kann auch nicht sagen, daß sie falsch gewesen sei. Sie ging von einer Allerweltsperspektive aus, die Stimmungen mit sanftem Licht, ungewissem Hintergrund und geheimnisvollem Flüstern zaubern will. Sie ließ auf dieser unserer Ebene, nicht auf einer höheren spielen. Der Verzicht auf direkte Aeußerung wäre unmöglich gewesen. Werfel glaubt an Pan, an die Weltseele, an das aus dem Raume, der Unendlichkeit heraus Wirkende. Hier aber wirkte die Seele kaum über das Theater hinaus. W. S.

Eine Versicherungspolice aus dem 16. Jahrhundert. Die „Lloyds Shipping Gazette" teilt mit, daß die Schiffsgesellschaft Peninsula and Oriental der Londoner Schiffsmaklerkammer die Photographie einer Versicherungspolice zum Geschenk gemacht habe, die sich eines überaus ehrwürdigen Alters erfreut. Sie stammt nämlich aus dem Jahre 1584 und ist in Marseille auf Waren, die der Segler „St. Hilarius" nach Syrien bringen sollte, ausgestellt. Die Urkunde ist von zwei Kommissaren unterzeichnet, denen die Ausstellung von Versicherungspolicen von Amts wegen oblag. Der eine der beiden nennt sich Augier Riquetti, dessen Urenkel Honoré Vicomte Riquetti, Graf von Mirabeau war, der andere hat als André Doumergue unterzeichnet, und es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß wir es hier mit einem Vorfahren des derzeitigen Präsidenten der französischen Republik zu tun hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260830-18/fragment/page=0002

Völkerbund und SAI.

Internationaler Sozialistenkongreß 1928 in London

Zürich, 29. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale setzte am Sonnabend ihre Arbeit fort. Im Mittelpunkt der Diskussion stand die große Debatte über die Stellung zum Völkerbund. Bracke (Frankreich) legte zunächst den Standpunkt der Mehrheit der französischen Sozialisten dar. In einer glänzenden Rede trat dann de Brouckère (Belgien) für die positive Mitarbeit der Sozialisten im Völkerbund ein. Ihm antworteten in der Nachmittagssitzung Bauer (Oesterreich), der die Gefahren dieser Mitarbeit aufzeigte, wenn sie sich nicht unter der Kontrolle der Parteien und der Internationale vollzieht. In der Debatte sprachen zahlreiche Redner, darunter Camp und Brockway (England), Wels (Deutschland), Renaudel (Frankreich) und Wibaut (Holland). Schließlich wurden de Brouckère (Belgien) und Bauer (Oesterreich) beauftragt, bis zur Sonntagssitzung eine Entschließung auszuarbeiten.

Die Exekutive beschloß ferner, daß künftig neben den offiziellen Veröffentlichungen des Sekretariats eine Berichterstattung über die Sitzungen und namentlich über den Inhalt der Debatte der Exekutive nur durch Mitglieder der Exekutive selbst und unter ihrem Namen zulässig sein soll. Es wurde schließlich noch **dem englischen Wunsch entsprochen und beschlossen, den angeschlossenen Parteien der Arbeiter-Internationale die Verschiebung des für 1927 in London geplanten Internationalen Kongresses auf das Jahr 1928 vorzuschlagen.** Die englische Arbeiterpartei hatte diesen Wunsch unter der Begründung geäußert, daß es ihr in Anbetracht des Generalstreiks und des Bergarbeiterstreiks nicht möglich sei, die Internationale im Jahre 1927 würdig zu empfangen.

Französische Sorgen.

Der spanische Diktator ein prinzipieller Feind des Völkerbundes.

Paris, 30. August. (Radiomeldung.)

Die Pariser Presse gibt auch heute noch der Befürchtung Ausdruck, daß die vereinigten Diktatoren Spaniens und Italiens auf der kommenden Tagung in Genf gegen den Völkerbund Sturm laufen werden. **Es sei völlig klar, daß zwischen der Tangerfrage und der Reorganisation des Rates nicht der geringste vernünftige Zusammenhang bestände.** (?) Wenn trotzdem beide Dinge miteinander verknüpft würden, so ergäbe sich aus dieser Tatsache die **prinzipielle Feindschaft des spanischen Diktators gegen den Völkerbund.** Vor allem aber betrachtet man die Haltung Spaniens als eine Folge des jüngst abgeschlossenen spanisch-italienischen Abkommens.

Rive und der Stadtbankskandal.

Vom Regierungspräsidenten wird uns geschrieben:

Unter Bezugnahme auf die bei der Veröffentlichung in den Nr. 196 bis 199 vom 24. bis 27. August ds. Js. Ihrer Zeitung teile ich Ihnen ergebenst mit, daß in der Angelegenheit der Bankabteilung der Sparkasse Halle a. S. das mir vorliegende Material ein schuldhaftes Verhalten des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Rive nicht ergibt.

*

Wir kommen morgen auf die Angelegenheit ausführlich zurück.

Amerika für Revision des Dawes-Planes? „Newyork Tribune" meldet aus Washington: In politischen Kreisen werde die Möglichkeit einer von den Vereinigten Staaten geforderten Revision des Dawes-Planes erörtert. Er werde erwartet, daß Schatzsekretär Mellon nach seiner Rückkehr über die Zulässigkeit eines solchen Verlangens Aufklärung geben werde.

Ehemalige Kriegsschiffe als Wohnschiffe

Das umgebaute frühere Torpedoboot „Illinois".

Amerika hat, wohl um Friedensbereitschaft zu zeigen, etliche Kriegsschiffe als Wohnschiffe umbauen oder verschrotten lassen.

„Der Freischütz" im Stadttheater.

Eröffnung der Opern-Spielzeit.

In die Blütezeit der romantischen Dichterschulen fällt die Jugend von C. M. Weber. Er folgte ihren Spuren und nahm seine Operntexte vorwiegend aus der romantischen Welt. In seinen ersten großen Opern ist Weber nicht ausschließlich „Romantiker", aber in jedem weiteren Werke gewinnt die Zauber-Romantik energischeren und systematischeren Ausdruck. Man merkt das Bestreben, die erträumte Welt sinnlich greifbar zu untermalen. Harmonik, Melodie, wie die Instrumentierung sind vergröbert und veredelt.

Bei Eintritt der intensiven Wagner-Bewegung in Deutschland schien der Stern Webers etwas zu verblassen, aber das Uebergehen der Weberschen Opern währte nicht lange. Immerhin bleibt es interessant, daß gerade die prominenten Wagner-Dirigenten, wie Jahn, Richter, Mottl, Mahler, eine große Wiederbelebung der Weberschen Opern herbeiführten, auch manches Werk einer gründlichen Umarbeitung unterzogen, was allerdings nur sehr minimalen Erfolg hatte, oft auch in textlicher Fassung die jeweilige Oper entstellte. Ich nenne hier besonders die „Drei Pintos" und die „Euryanthe". Nur der „Freischütz" hat seine musikalische wie textliche Fassung beibehalten, er bleibt ein Meisterwerk von eigener Art, von eigenem Wert.

Die gestrige „Freischütz"-Aufführung sollte ein besonders festliches Gepräge haben; es galt dem hundertsten Todestag von C. M. v. Weber und der Wiedereröffnung unserer Opernspielzeit. Die Erwartungen im Publikum waren ziemlich hochgestimmt, zumal eine ganze Angahl neuer Mitglieder der Oper sich an diesem Abend vorstellte.

Die imposanteste Leistung des Abends bot die neue jugendliche Sängerin Gertrud Clahes als Agathe. Bei dieser Künstlerin scheint alles vereint, ideale Erscheinung, schöne, große, wohl kultivierte Stimme, prachtvolle Deklamation, maßvolles, doch immer belebtes Spiel und ein unfehlbares Beherrschen der Partie. Nach der großen Arie erhielt diese Künstlerin auf offener Szene einen minutenlangen Beifall. Zu dieser Akquisition kann man der Theater-Intendanz gratulieren. Einen prachtvollen seriösen Baß, bei dem auch die Tiefe wirksam anklingt, besitzt Alfred Schütz (Kaspar). Man darf nach seiner gestrigen Leistung auch in anderen Aufgaben Vollwertiges erwarten. Der Sänger Paul Wassermann (Max) hat einen echt lyrischen Tenor, der in der Mittellage oft nasal anklingt, aber im Gesamteindruck seiner Leistung viel Wertvolles hören läßt. Das nasale Singen wird wohl leicht durch richtiges Studium zu beseitigen sein, besonders möchte ich den Sänger vor den offenen Tönen der Höhe warnen, sie könnten sein zartes Organ stark tangieren. Den Cuno sang Heinrich Kreuß sehr wirksam. Eine prächtige Leistung war das Aennchen von Charlotte Strempel; besonders die Ariette wie die Romanze waren künstlerisch fein ausgearbeitet, die Stimme klang besser denn je. In kleineren Partien gaben August Roesler (Eremit) und Ewald Böhmer (Ottokar) durchaus gute Leistungen. Sehr drollig war Walter Kathammer als Kilian, dämonisch der Samiel von Emanuel v. Weber. Der Chor und das Orchester boten Vorzügliches. Etwas ungleich sangen die Brautjungfern. Die Bühnenbilder (Aug. Roesler) brachten heterogene Wirkungen, etwas dürftig war die Wolfsschlucht; unnötige Geräusche und Versagen des Lichtes störten.

Die musikalische Leitung von Generalmusikdirektor Band strahlte Kunstverstand und Schönheitssinn aus, seine Stabführung brachte eine ideale Auslegung dieser Partitur. Ein Meisterstück an und für sich war die Ouverture.

Mit dem gestrigen Erfolge hat die neue Opern-Saison jedenfalls vielverheißend eingesetzt. S. S.

Wie Dostojewskis Sohn verhungerte

Russische Dichtersöhne und ihre tragischen Schicksale. Ein dramatisches Verhör.

Die Nachkommen der russischen Dichter, die den Ruf der russischen Literatur in der ganzen Welt begründet haben, sind von einem tragischen Verhängnis verfolgt. Vor kurzem wurde von den jammervollen Umständen berichtet, unter denen Puschkins Urenkel sein Dasein fristet. In einer russischen Zeitung teilt ein Augenzeuge bisher unbekannte Einzelheiten des traurigen Endes des jungen Dostojewski mit. Der Sohn des großen Dichters, der ebenfalls Fedor Dostojewski hieß, schlug sich im Jahre 1918 unter großen Schwierigkeiten nach der Krim durch, wo seine Mutter im Sterben lag. Als er ihr die Augen zugedrückt hatte, geriet er als Gefangener in die Hände der bolschewistischen Armee. Dostojewski wurde in einer finsteren Nacht mit anderen Gefangenen nach Simferopol geschafft. Ein Tschekakommissar, angetrunken, mit verglasten Augen, nahm ihn ins Verhör. „Wieso bist du hierhergekommen?" — „Ich war bei meiner sterbenden Mutter." — „Was, zu deiner Mutter? Du bist selbst wohl schon ein Großvater und willst mir erzählen, daß du noch eine Mutter hast?" — Dostojewski sagte nichts mehr. „Sofort erschießen," befahl der Kommissar. Auf dem Hof knatterten unaufhörlich Salven. Zwei Soldaten packten Dostojewski und wollten ihn hinausführen. Da erwachte der Unglückliche aus seiner Betäubung und schrie laut: „Ihr Schufte, meinem Vater wollt Ihr in Moskau ein Denkmal setzen, und ich soll erschossen werden?" Der Kommissar wurde verlegen und fragte: „Was erzählst du da? Wer ist denn dein Vater?" — „Ich heiße Dostojewski." — „Dostojewski," wiederholter der Kommissar verständnislos, „so jemand kenne ich nicht." In diesem Augenblick flüsterte einer der anwesenden Beamten ihm etwas ins Ohr; der Kommissar sah Dostojewski einen Augenblick verwundert an und rief unwillig: „Scher dich zum Teufel, solange du noch am Leben bist." Dostojewski kam nach Moskau zurück und führte dort ein elendes Dasein. Er hatte weder Arbeit noch Mittel, und alle Bemühungen seiner Freunde, ihm zu helfen, mißrieten. Als es ihnen endlich gelang, für ihren Schützling eine staatliche Unterstützung zu erwirken, war es zu spät. Die erste Rente von 23 Rubel erreichte ihn nicht mehr lebend. Vor seinem Tod hatte Dostojewski, der buchstäblich Hungers gestorben war, einer bekannten Frau unveröffentlichte Manuskripte seines Vaters übergeben, die demnächst in einem Münchener Verlag herausgegeben werden.

Ein Frauenfeind, der auf Liebespaare schießt.

Die Liebespaare Budapests haben einen Schreckensmonat hinter sich. Wenn sie sich am späten Abend in die dunklen Parks begaben, wie das bei Liebespaaren so üblich ist, so wurden sie oft durch Gewehrschüsse unsanft aus ihren Träumereien aufgeschreckt. Sie glaubten, durch ihr Verhalten das sittenstrenge Gemüt eines Polizisten gereizt zu haben, und sie erhoben schließlich gegen eine derartige weitgehende Intoleranz Beschwerde bei der vorgesetzten Behörde. Aber es war gar kein Schutzmann, der sich so energisch der Sittlichkeit annahm. Es war ein Arbeiter mit Namen Goros, der eines Abends verhaftet werden konnte und vor dem Untersuchungsrichter erklärte, er sei überzeugter „Antifeminist". Zwar wolle er nicht alle Frauen umbringen, aber er wolle durch die Gewehrschüsse eine Art Demonstration veranstalten gegen jene Frauen, die durch ihre unsinnige Liebe die Männer zugrunde richteten. Der Budapester Richter hielt dies für allzu weitgehend und verurteilte Goros zu einem Monat Gefängnis.

Ein Stück Leben als Schauerroman.

Man behauptet häufig, daß die Romanschriftsteller übertreiben. Würde die folgende Geschichte in einer Dichtung stehen, so würde man dem Schriftsteller mit Recht vorwerfen, seine Erzählung sei unglaubwürdig. In Marseille tötete ein Mädchen ihren Bräutigam aus Eifersucht durch fünf Revolverschüsse. In Tränen gebadet, stürzte die Mutter des jungen Mannes zum nächsten Polizeiposten. Während sie über die Straße hastete, begegnete ihr ein Mann, der von zwei Polizisten begleitet war. Sie erkannte in jähem Entsetzen ihren anderen Sohn. Auf die bestürzte Frage an einen der Zuschauer, die den Gefangenen mit Verwünschungen überhäuften, erfuhr sie, daß der Verhaftete eine Frau erstochen habe. Die unglückliche Mutter, die kurz zuvor ihren ersten Sohn durch ein Attentat verloren hatte und nun ihren zweiten Sohn als Mörder verhaftet sah, sank ohnmächtig zu Boden. Sie ist durch die furchtbare Gemütserschütterung wahnsinnig geworden und mußte einer Irrenanstalt übergeben werden.

Die Paratyphus-Epidemie in Offenbach a. M. ist noch immer nicht zum Stillstand gekommen. Gegenwärtig befinden sich im Städtischen Krankenhaus insgesamt 128 Kranke und Krankheitsverdächtige. Nach dem Untersuchungsergebnis steht einwandfrei fest, daß ausschließlich die Frau des Speiseeishändlers als Bazillenträgerin in Betracht kommt und durch sie erst das Eis infiziert worden ist.

Wirbelsturmkatastrophe in Oberschlesien

Ein heftiger Wirbelsturm richtete in der Gegend von Gutentag und Groß-Strelitz furchtbare Verwüstungen an. Auf den Feldern wurden die Heu- und Strohschober in alle Windrichtungen zerstreut. In den Wäldern und an den Straßen sind Hunderte von Bäumen geknickt. In Sawadski wurden zwei Monteure des Elektrizitätswerkes durch einen herabfallenden Mast erschlagen. Telephon- und Lichtleitungen wurden zerstört. Zwischen Sawadski und Bossowska stürzte ein Baumstamm auf einen vorbeifahrenden Personenzug und zertrümmerte in den drei ersten Wagen sämtliche Fensterscheiben. Außer dem Lokomotivführer wurde jedoch niemand ernsthaft verletzt. An zahlreichen anderen Stellen legte der Sturm Bäume über den Schienenstrang. Bei Sawadski wurde das ganze Dach eines Hauses auf den Schienenstrang geschleudert. Der angerichtete Schaden auf den Feldern und an den Gebäuden ist außerordentlich groß.

Ausbruch eines Schlammvulkans.

Am Abend des 15. August zeigte sich auf dem unweit von Baku befindlichen großen Schlammvulkan Lok-Botau eine riesige Feuersäule von 400 Fuß Höhe, die die Stadt Baku und ihre Umgebung kilometerweit taghell erleuchtete. Nach einer halben Stunde ließ die blaßblaue Flamme nach, worauf dem Vulkan große Schlammassen entquollen, die in der Richtung der Stadt abflossen. Eine Gefahr für die Stadt und das Petroleumrevier besteht nicht.

Eine neue Kanalschwimmerin.

Der amerikanischen Schwimmerin Fraw Corson ist es gelungen, den Kanal zwischen Dover und Calais zu durchqueren. Sie hatte bereits vor einigen Tagen einen vergeblichen Versuch von Dover aus unternommen. Jetzt ist ihr das Vorhaben, nachdem sie von Cap Gris Nez aus gestartet war, gelungen. Frau Corson ist am Sonnabend gegen 8 Uhr in der Nähe von Shakespeareclip gelandet. Sie wurde begeistert von der am Strand harrenden Menge begrüßt.

Festnahme eines Straßenräubers.

Berlin, 30. August. (Radiomeldung.)

Am Sonnabend wurde in der Nähe von Berlin zwischen Dahlitz und Hoppegarten eine Frau von einem Straßenräuber angefallen. Da die Angegriffene im Besitz einer Schußwaffe war, gelang es ihr, den Täter abzuwehren. Die Landpolizei nahm sofort die Verfolgung des Angreifers auf und es gelang ihr, den Täter in der Person des 24 Jahre alten Arbeiters Karl Böttcher aus Berlin festzustellen. Man nimmt an, in ihm auch den Mörder der vor wenigen Monaten in der Nähe von Berlin tot aufgefundenen Gräfin Lambsdorff gefaßt zu haben. Die entsprechenden Feststellungen sind vorläufig noch im Gange.

Internationales Motorradrennen.

Stundendurchschnitt 126 Kilometer.

Berlin, 30. August. (Radiomeldung.)

Am Sonntag gelangte auf der Berliner Automobilrennbahn in einem internationalen Motorradrennen der Große Preis von Deutschland zum Austrag. Von den sechs Klassen-Siegen fielen vier an deutsche Räder. In dem 400-Kilometer-Rennen der großen Maschinen schlug der Münchener Stelzer mit einem Rad der Bayerischen Motorradwerke alle Fahrer viel stärkerer Maschinen. Er erreichte mit einem Stundendurchschnitt von 126,6 Kilometer die höchste Geschwindigkeit des Tages. Von den 52 gestarteten und in der Mehrzahl ausländischen Maschinen konnten nur zehn das Rennen beenden. Von diesen zehn Maschinen waren neun deutsche.

Berlin—Mukden.

Berlin, 30. August. (Radiomeldung.)

Aus Peking wird gemeldet, daß die vor Wochen gestarteten Verkehrsflugzeuge der Deutschen Lufthansa den Flug Berlin—Mukden am Sonntagmittag mit ihrer Ankunft auf dem Flugplatz der Endstation glücklich durchführten. Die Flugzeugführer wurden von den chinesischen Behörden äußerst freundlich empfangen. Heute soll die Weiterreise nach Peking erfolgen.

Kinderlähmung im Oberharz.

Clausthal-Zellerfeld, 30. August. (WTB.)

Der Landrat des Kreises gibt bekannt: „Einige Kinder, die mit ihren Eltern in den letzten Wochen im Johanneser Kurhause sich aufhielten, sind nach ihrer Rückreise zu Hause, z. T. auch schon im Johanneser Kurhaus, an Kinderlähmung erkrankt. Ein Kind ist in Koblenz bereits gestorben. Die Infektion ist wahrscheinlich aus einem Hause in Riefenbeck-Camschlacken erfolgt, wo ein Kind vor vier Wochen an Kinderlähmung erkrankt war. Zur Verhütung der weiteren Ausbreitung der Krankheit mußten die Neuerkrankten in das Krankenhaus Clausthal oder Goslar übergeführt werden. Auch aus dem Kreise Iserlohn wird Kinderlähmung gemeldet.

Seltenes „Schwein" hatten zwei Coswiger Fleischermeister. In Wörlen hatten beide ein Schwein eingekauft und fuhren damit im Wagen nach Coswig zurück. Als sie in der Wittenberger Vorstadt Halt machten, mußten sie zu ihrem Entsetzen feststellen, daß das Schwein sich nicht mehr im Wagen befand. Sie drehten ihr Wägelchen um und fuhren wieder zurück. Sie hatten auch „Schweineglück", denn sie fanden das Schweinchen wohlkehalten auf einem Acker. Durch gutes Zureden und einige Hiebe bekamen sie das Tier wieder auf den Wagen, um sich an ihm in Coswig durch Beförderung ins Jenseits zu rächen.

In einen Schacht stürzte auf dem Rositzer Werke der Deutschen Erdöl-AG. der Pumpenwärter Franke. Der Verunglückte war sofort tot.

Vergasung der Hamburger Reichsbank. In der Gegend um den Hamburger Rathausmarkt sammelten sich am Sonnabend in den Morgenstunden eine Menge Leute an, die zu ihren Arbeitsstätten fuhren und einen scharfen Gasgeruch feststellten. Es waren Grubengase, die aus den Kellerfenstern der Reichsbankhauptstelle ausströmten. Einer der unterirdischen Tresors, zur Sicherheit gegen Einbrecher mit Gas gefüllt, war undicht geworden. Die Feuerwehr wurde sofort benachrichtigt. Sie ventilierte unter Anwendung von Gasmasken den Kellerraum.

Gertrud Ederle vor einem Nervenzusammenbruch. Aus Neuyork wird gemeldet: Gertrud Ederle ist von einem Nervenzusammenbruch bedroht, weniger durch die Folgen der Anstrengung bei der Kanaldurchschwimmung als durch die Popularität bei den Neuyorkern. Ihre Wohnung wird Tag und Nacht von vier Polizisten bewacht. (Das ist in der Tat zum verrückt werden).

Selbstmord eines Fahnenjunkers. Der seit dem 15. August verschwundene Fahnenjunker von Machui vom Reichswehrregiment 6 ist in der Nähe von Lübeck erschossen aufgefunden worden. Offenbar hat er Selbstmord verübt.

Einbruchsdiebstahl auf der Akropolis. Aus dem Museum auf der Akropolis in Athen wurden bisher Tage sechs antike Marmorköpfe gestohlen, nachdem es den Dieben, von denen bisher jede Spur fehlt, gelungen war, das Eingangstor aufzubrechen. Nach dem Urteil des Direktors Kurumiotis von der archäologischen Abteilung waren die Diebe jedoch keine Altertumskenner, da sie nur Kunstwerke von geringem Werte mitnahmen und ebenso leicht erreichbare Meisterwerke unberührt ließen.

Stadttheater. Heute, Montag, 8 Uhr: Erste Wiederholung von Werfels „Juarez und Maximilian". In der am Dienstag stattfindenden Aufführung von Vorzings „Waffenschmied" singt H. Schütz die Titelpartie, außerdem sind beschäftigt die Damen Strempel und Seeliger und die Herren Böhmer, Kathammer, Roesler und Kerwein. Musikalische Leitung: Walter Schmitt. Mittwoch 8 Uhr: „Juarez und Maximilian", Donnerstag 8 Uhr: „Juarez und Maximilian".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260830-18/fragment/page=0003

„Faul im Staate der Reichsbahn‘,

Die Forderungen des Einheitsverbandes der Eisenbahner.

Die ernste Beunruhigung der Oeffentlichkeit durch die sich häufenden Eisenbahnunfälle wird im Herbst auch den Reichstag beschäftigen. Der Einheitsverband der Eisenbahner wird alles daransetzen, daß im Reichstag bald nach dessen Zusammentritt eine gründliche Aussprache über die Reichsbahnprobleme stattfindet.

Es ist, so schreibt der „Vorwärts“, etwas faul im Staate der Reichsbahn. Was faul ist, wäre der Oeffentlichkeit bekannter und klarer, wenn nicht das Reichsbahnpersonal, vor allem das untere, sich vor dem Reden fürchten müßte. Wer eine Lippe wagt, wird abgebaut. Die Abbaubeförderung ist bei der Reichsbahn System; sie wird, was vielfach nicht bekannt ist, noch besonders prämiiert. Der Bahnmeister, dem es gelingt, einen Mann als überflüssig zu entlassen, erhält für den Nachweis seiner Tüchtigkeit eine Zulage. Wozu sind schließlich die Dienstprämien da? Dieses System, von dem man in der Oeffentlichkeit und im Reichstag bisher nicht gesprochen hat, ist auch deshalb für die Reichsbahn besonders rentabel, weil sie keine Ueberstunden bezahlt. Sie nimmt die Ueberstunden als etwas Selbstverständliches hin. Sie werden dadurch ausgeglichen, daß derjenige, der sie leistet, über seine Freizeit hinaus ebensoviel Stunden frei erhält, als er Ueberstunden geleistet hat. Die Folge davon ist eine Ueberanstrengung des Personals. Bei den Oberbauarbeiten, die vielfach nicht mehr in eigener Regie, sondern durch private Unternehmer ausgeführt werden, bezieht der Meister eine „Treibprämie“ von sieben Pfennigen pro Mann und pro Stunde. Er gibt das verständliche Kommando „Musik“! Dann setzt das Klirren der Picken ein. Der „Kapellmeister“ weiß, was bei seiner „Musik“ verdient wird. Ist die Arbeit fertig, dann wird die Strecke „abgenommen“. Wie das vor sich geht, dafür ein Beispiel: Auf einer fertigen Strecke im Industriegebiet wird „Fahrtbereitschaft!“ gemeldet. Ein Lokomotivführer, der auch die Strecke befahren muß, besieht sich die abgenommene Strecke und stellt fest, daß die Schienenschrauben nicht sitzen. Er teilt das seinem Kollegen mit, der zum erstenmal die Strecke befahren muß, bis er bei einer Geschwindigkeit von 2 Kilometer landet und dann zu halten gezwungen ist, weil ein Verbindungsstück herausgesprungen war. Davon erfährt die Oeffentlichkeit natürlich ebensowenig wie von der Mehrzahl der Unglücksfälle. Unfälle mit reinem Materialschaden werden fast immer totgeschwiegen. Auch der Reichstag erfährt davon nichts, es wäre notwendig, daß über die Reichsbahnfragen einmal rücksichtslos Klarheit geschaffen würde. Es handelt sich dabei nicht nur um die beteiligten Eisenbahner, sondern auch um die Sicherheit des Verkehrs und schließlich um den Ruf der Eisenbahn selbst.

Das Reichsbahnproblem muß im Reichstag bei der Wurzel angefaßt werden, das Herumkurieren an Symptomen genügt nicht. Der Einheitsverband hat deshalb bereits die Forderung an Reichsregierung und Reichstag gerichtet, bei den Regierungen der übrigen am Londoner Abkommen beteiligten Länder sich dafür einzusetzen, daß **der Diktatur der Reichsbahnverwaltung ein Ende gemacht wird. Aufsichtsrat der Reichsregierung und Sicherung der Rechte des Personals, das sind die beiden Hauptforderungen der Eisenbahner.** Man kann sie erfüllen, ohne daß dadurch die Erfüllung des Londoner Abkommens in Frage gestellt wird. Auch auf dem Internationalen Transportarbeiterkongreß, der Mitte September in Paris stattfindet, werden diese, nicht nur für die deutsche, sondern für die internationale Eisenbahnerschaft bedeutsamen Fragen eine Rolle spielen. Bevor sie nicht geklärt sind, kann die Reichsregierung auch nicht die Akten in der Frage der Bestätigung des neuen Generaldirektors der Reichsbahn schließen.

Eine wirkungslose amtliche Beruhigungspille.

Wovon das Reichsverkehrsministerium überzeugt ist.

Das Reichsverkehrsministerium hat, veranlaßt durch die große Beunruhigung der Oeffentlichkeit über die Häufung der Eisenbahnunfälle, am Sonnabend eine Besprechung veranstaltet, an der Vertreter der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft sowie der Reichs- und der preußischen Ressorts teilnahmen. Amtlich wird über das Ergebnis mitgeteilt:

„Im Reichsverkehrsministerium besteht nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung kein Zweifel darüber, daß der Unfall bei Leiferde auf einen verbrecherischen Anschlag zurückzuführen ist; auch die Kriminalpolizei steht auf demselben Standpunkt. Die Besprechung ergab Einverständnis darüber, daß eine Vermehrung der planmäßigen Streckenbegehung keine Aussicht bieten würde, derartige Vorkommnisse hintanzuhalten. (!) Neben diesen planmäßigen Begehungen wird im Bereich der Deutschen Reichsbahnverwaltung schon seit Jahren ein besonderer Streifdienst zur unvermuteten Ueberwachung der Bahnanlagen ausgeübt. Es ist ferner bereits vor einigen Monaten Anordnung getroffen, diesen Dienst auf besonders wichtigen oder besonders gefährdeten Strecken entsprechend zu verstärken. Diese Maßnahmen wurden auch bei der Besprechung als durchaus zweckmäßig anerkannt; nach den Ereignissen der letzten Wochen hat die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft erneut eine Verschärfung dieses Streifdienstes angeordnet.

Bei der Verfolgung der einzelnen verbrecherischen Anschläge wird auf engstes Zusammenarbeiten zwischen der Kriminalpolizei, die durch namhafte Vertreter an der Besprechung beteiligt war, und der Deutschen Reichsbahngesellschaft größter Wert gelegt.“

Die Reichsbahnverwaltung dürfte nicht erwarten, daß die vorstehenden Erklärungen die Oeffentlichkeit beruhigen können. Das Unglück bei Leiferde ist an der bestehenden Beunruhigung allein nicht schuld. Ihre Ursache liegt vielmehr in den allgemeinen Zuständen bei der Reichsbahn.

„Vier Jahre westfälischer Arbeitsmarkt.“

Das Landesarbeitsamt Westfalen hat eine „Vier Jahre westfälischer Arbeitsmarkt“ betitelte Denkschrift ausgearbeitet, der wir folgende bemerkenswerte Ausführungen entnehmen:

Der Regierungsbezirk Arnsberg hatte in der Zeit vom 1. Januar 1923 bis 1. Juni 1926 eine Belegschaftsverminderung in Höhe von 39,3 Prozent zu buchen. Der Landkreis Schwelm mußte sogar eine 100prozentige Verminderung seiner Zechenbelegschaften erdulden. Der Stadtkreis Witten verlor 98 Prozent, der Landkreis Hattingen 76 Prozent, der Landkreis Hörde 81 Prozent. Am besten kam der Stadtkreis Bochum mit 29,9 Prozent weg. Insgesamt sank die Zahl der Bergleute im Regierungsbezirk Arnsberg von **226 000** auf **161 000**. Die Gesamtbelegschaft des Regierungsbezirks Münster fiel von 142 000 auf 97 000; der Stadtkreis Recklinghausen steht mit 41,3 Prozent an der Spitze. Der Regierungsbezirk Düsseldorf schnitt mit einem Verlust von 27,5 Prozent relativ **am besten** ab. Von seinen Kreisen erlitt der Stadtkreis Duisburg mit einem Abbau von 0,9 Prozent die geringsten Belegschaftsverluste. Am stärksten ist in diesem Bezirk der Landkreis Essen mit 37,8 Prozent Verlusten betroffen.

Der Gesamtabbau des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirks sieht einen Verlust von 192 000 Bergarbeitern in vier Jahren, d. h. **eine Verminderung der Gesamtbelegschaft von 595 000 auf 367 000 = 34,42 Prozent.** Die Uebersiedlung von Bergarbeiterfamilien in andere Bezirke läßt sich wegen der Wohnungsnot nur sehr schwer durchführen. Um hier eine Besserung zu schaffen, sollen 1300 Familienwohnungen im Wurmrevier, in Ahlen in Westfalen und anderswo gebaut werden.

Rundfunk.

Die 3. große Deutsche Funkausstellung.

Am 3. September wird die Große Deutsche Funkausstellung zum drittenmal ihre Pforten öffnen, um ihren zahlreichen Besuchern zu zeigen, daß gerade in der Funkindustrie zwischen gestern und heute ein gewaltiger Unterschied liegt. Als roter Faden durch die diesjährige Ausstellung ziehen zwei Argumente, die für die Fabrikation mehr und mehr wegweisend geworden sind, das sind niedrige Preise bei einfacher sachgemäßer Ausstattung und völlige Beseitigung verschiedener technischer Mängel, die den früheren Empfangsgeräten für den Unterhaltungsrundfunk noch anhafteten. Trotzdem das Ausstellerverzeichnis rund 200 Firmen aufzählen kann und somit gegen die vorjährige um ein Beträchtliches gestiegen ist, so ist doch eine gewisse Umgruppierung der ausstellenden Firmen unverkennbar. Auch hier hat die Wirtschaftskrise alle die Firmen ausgemerzt, deren Leistungsfähigkeit oder Qualität nicht mit den Erfordernissen der Zeit Schritt halten konnte. Viele Neuheiten und Verbesserungen früherer Konstruktionen werden dem Besucher begegnen, die wir heute nur kurz streifen wollen. Da ist das Bestreben, durch Schaffung eines guten und billigen Lautsprechers diesen einem größeren Kreis von Rundfunkhörern zugänglich zu machen. Neue Konstruktionen in Netzanschlußgeräten wollen uns von dem lästigen Laden der Akkumulatoren und den Anodenbatterien befreien. Zu dem gleichen Ziel wollen nus neuartige Sparröhren mit einem ganz geringen Energieverbrauch führen. Mehrfachröhren, d. h. zwei bis drei auf einem Sockel vereinigte Röhren, zielen daneben auf Vereinfachung und Verbilligung der Apparatkonstruktionen hin. Für den Auslandsempfang stehen auf der Ausstellung hochwertige 5- bis 7-Röhrenempfänger zur Schau, meist mit Neutrodynschaltung, die die Superheterodyne zu verdrängen scheint. Ein breiter Raum ist auf der Ausstellung auch der Antenne gewidmet, und hat zum Beispiel die Reichspost ein Miniaturstadtbild mit kleinen Häusern aufgebaut, auf deren Dächern Hochantennen sachgemäß errichtet sind, damit der Beschauer sieht, wie Dachantennen technisch einwandfrei und ohne Störung des städtebaulichen Charakters konstruiert werden müssen. Neben der Reichspost, die weiterhin einen historischen Ueberblick über die Entwickelung des Funkwesens durch Aufstellung von Apparaten ältester bis neuster Konstruktion gibt sowie ein Modell einer Großempfangsanlage zeigt, führt die Reichsrundfunkgesellschaft das Ergebnis ihres vor einiger Zeit ausgeschriebenen Bastlerwettbewerbs vor, für den nennenswerte Preise zur Verteilung gelangen.

Die neueste technische Errungenschaft des Bildfunks kann zwar leider nicht praktisch vorgeführt werden, doch gelangen die drei neuesten Apparaturen auf diesem Gebiete, die Professor-Korn- und die Carolus-Telefunken-Konstruktion sowie die nach Professor Dickmann (München) zur Ausstellung.

*

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 452).

Dienstag: 3 bis 4 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 4 bis 4.30 Uhr: Leseproben. 4.30 bis 6 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.30 bis 7 Uhr: Albert Zirkler: „Ueber die Jugendrotkreuz-Bewegung.“ 7 bis 7.30 Uhr: Richard Blasius (Schandau): „Aus meiner Vagabundenzeit.“ (Ein Vortrag über fröhliches und besinnliches Wandern durch Thüringens Bergwälder und auf oberfränkischen Landstraßen.) 7.45 bis 8.45 Uhr: Kleist-Abend. 9 bis 11.30 Uhr: Volkstümliches Konzert. Dazwischen (etwa 10 Uhr abends): Pressebericht und Sportfunk.

Königswusterhausen (Welle 1300).

Dienstag: 3 bis 3.30 Uhr: Spanisch. 3.30 bis 4 Uhr: Berufsschuldirektor Willi Fender: „Bedeutung der Grundfaktoren Natur, Arbeit und Kapitalismus der einzelnen Wirtschaftsstufen.“ 4 bis 4.30 Uhr: Stud.-Dir. Dr. Brömse: „Niederdeutsche epische Dichtung.“ 4.30 bis 5 Uhr: Mitteilungen. 5 bis 5.30 Uhr: Maria Clorer: „Kleinigkeiten, die in der Mode wichtig sind.“ 8.30 Uhr: Christian Dietrich Grabbe. 9.30 Uhr: Die Sonate.

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD. Halle Harz 42/44, Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

SAJ. Heute abend: Vorstandssitzung.

Aus dem Bezirk.

Bettin. Mittwoch, den 1. September, abends 8 Uhr, im „Kleinen Schweizerling“: Wichtige Versammlung. Die Anwesenheit aller Genossinnen und Genossen ist notwendig.

Holzweißig. Mittwoch, den 1. September, abends 8 Uhr, bei Häfer: Vortrag über Schulwesen. Alle Parteigenossen müssen erscheinen. Volksblattleser und Reichsbannerkameraden sind hierzu eingeladen.

Merseburg. **Arbeiterwohlfahrt.** Mittwoch, den 1. September, im Jugendheim „Herzog Christian“: Nähstunde. Das Erscheinen aller Genossinnen wird erwartet.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle

3. Abteilung. Montag, den 30. August, abends 8 Uhr, im „Hardenbergkasino“: Funktionärsitzung.

5. Abteilung. Mittwoch, den 1. September, Funktionärsitzung im Abteilungslokal „Trompeterschlößchen“. Erscheinen eines jeden ist Pflicht.

Ortsgruppe Zschornewitz. Mittwoch, 1. Septbr., abends 8 Uhr, im Café „Sport“: Mitgliederversammlung und Fortsetzung der Vortragsserie. Restloses Erscheinen ist Pflicht.

Ortsgruppe Sangerhausen. Mittwoch, 1. Septbr., abends 8 Uhr, bei Kamerad Herrmann: Pflichtversammlung.

Ortsgruppe Braunschwende. Sonntag, den 5. September: Bannerweihe. Es wird gehofft, daß die Kameradschaften in den Mansfelder Kreisen sich stark daran beteiligen und weisen schon heute deshalb darauf hin. Sonnabend Vorfeier.

Sonstige Vereine

Reichsbund Deutscher Mieter (Ortsverein Halle, Scharrenstr. 5-6). Wir machen darauf aufmerksam, daß heute, Montag, abends 8 Uhr, im „Wintergarten“ und „Volkspark“ zwei öffentliche Versammlungen stattfinden. Thema: „Haben die Mieter die Kanalbenutzungsgebühren zu zahlen?“ Freie Aussprache.

Genossen! Werbt neue Leser!

In der Strafsache gegen Weinreb und Genossen wird das Verfahren gegen den Angeklagten Oskar Weinreb auf Grund des Gesetzes vom 19. Juli 1926 unter Aufhebung des Urteils des Schöffengerichts in Halle a. S. vom 23. April 1926 auf Kosten der Staatskasse eingestellt.

Halle a. S., den 13. August 1926.

Ferienstrafkammer des Landgerichts.

(gez.) Tromp. Rohde. Kohlbach.

Ufa-Theater Leipziger Strasse | Ufa-Theater Alte Promenade

Ab morgen Dienstag
Nur 3 Tage!
Der große deutsche Film:
Die Zwei und die Dame!
Nach dem gleichnamigen Roman von Sven Elvestad.
Ein **spannender Kriminal-Film**, in dem es der überlegenen Intelligenz des Polizeirates Krag gelingt, die schöne Frau des Rechtsanwalts Gade von dem Banne zu befreien, den ein Verbrecher auf sie ausübt. Frau Sonja wird von **Agnes Esterhazy** gegeben, während ihr Gatte von **Bernhard Goetzke** gespielt wird. **Karl Platen** stellt den Polizeirat Krag, **Albert von Kersten** den Verbrecher dar.
Ein König im Exil!
Ein Großfilm nach dem bekannten Roman „Könige im Exil“ von **Alphonse Daudet.**
Ufa-Wochenschau.
Beginn **4** Uhr.

Ab morgen Dienstag
Nur 3 Tage!
Das weltberühmte Meisterwerk des schwedischen Regisseurs Victor Sjöström
Der Mann, der die Ohrfeigen bekam
Der Film zeigt das bunte, berückende Zirkusleben, die Aufregung der Manege und das Leben hinter den Zirkuskulissen.
Der Film, der einen lachen und weinen macht, der anregt und unterhält und die Herzen höher schlagen läßt.
Die Schönheit eines Märchens, die tiefe Tragödie des Lebens und das Drama der Seele wird in dem Film enthüllt.
Sie sehen die entzückende Consuelo, den klapperdürren Mancini, den lüsternen Baron, den bildschönen Benzano und als Träger der Handlung die tragische Gestalt des Clowns, des Mannes, der die Ohrfeigen bekam, der unverstanden verlacht wurde, bis sich allen die Tragik seiner Seele offenbarte.
Dazu der lustige Teil u. die Ufa-Wochenschau.
Beginn **4** Uhr.

Walhalla
8 Uhr — Tel. 8385
Heute, Montag:
Vorletzter Tag
der internationalen Ringkämpfe!
3 Große Entscheidungen 3
v. d. Born gegen **Urbach**
Grunewald gegen **Wehram**
Lobmeyer gegen **Gerigkoff**
Heute entscheidet sich, welche Gegner um den 1. und 2. Preis ringen müssen.
Ab Mittwoch, den 1. September:
Gastspiel der norwegischen Tanz-Tragödin
Bella Siris
Die schönste Frau, die gegenwärtig die Bühnen Deutschlands beherrscht.
Bella Siris die Venus im Tanz, bringt Tänze der Schönheits-Kultur
Bella Siris ist Gastmitglied der Wiener Hofburg (Kammerspiele) und bei den Festspielen in Salzburg. 5571
Hierzu ein Klasse-Programm
2 Urmanns 2
die fliegenden Teufel von Moskau
4 Deutsches Solisten-Quartett 4
(Alt Heidelberg, du Feine)
6 Géza Váradys 6
die reizenden Kinder der Puszta
4 Bauves Komische amerikan. Musicals 4
Die unvergleichliche Lina Pantzer
Vorverkauf bereits eröffnet

Seefische blutfrisch und auch billig gibt es in der

Gr. Ulrichstr. 58 5575
Steigende Kundenzahl beweist dieses.
Aus einem Kühlwaggon
Goldbarsch ohne Kopf . . . . ℔ **23** ₰
Seelachs ohne Kopf . . ℔ **25** ₰
Schellfisch klein, m. Kopf ℔ **25** ₰
Makrelen, hochfein . . . . ℔ **35** ₰
Kabeljau ohne Kopf . . . ℔ **45** ₰
Karbonaden bratfertig . ℔ **60** ₰
Schellfisch ohne Kopf . . ℔ **60** ₰
Hochfeine Räucherwaren täglich frisch.
Feinste, fette, deutsche **Bücklinge** . . . . . . Geräuch. **Schellfisch** . „ **Seelachs** . . } Pfd. **50** ₰
Hochfeine, geräucherte Aale feinste Qualität, die größte Auswahl.
Oelsardinen billig durch direkte Einfuhr.
Besonders billig
Neue Schotten, zart und fett . . . . Stück nur **7** ₰
größere Stück 10, 15 und 20 ₰.

Stadt-Theater.
Heute, Montag, 8 Uhr: **Juarez und Maximilian.**
Dienstag, 8 Uhr **Der Waffenschmied**

Modernes Theater Direktion Fernskosen
Nur noch bis **Dienstag**
Liliputaner Cie
Damen-Boxkämpfe
Geschw. Werner
Jean Morcau 5577
Eintritt auf allen Plätz. **50** Pf.

Solbad Wittekind
Dienstag, den 31. August, abends 8 Uhr,
Sonder-Konzert
des Hall. Sinfonie-Orchesters
Ltg.: K. und k. Hofballmusikdirektor
Johann Strauß
„Ein Abend beim Walzerkönig“
Karten im Vorverkauf 1.— RM. bei Heinrich Hothan, Reinhold Koch und an den Wittekindkassen.
An der Abendkasse 1 50 Mk.

Solbad Wittekind
Dienstag, den 31. August, früh 3/4 7 und nachm. 4 Uhr
Konzerte
des Hallischen Sinfonie-Orchesters.
Leitung: Benno Plätz.
Abends 8 Uhr
Strauß-Konzert
Mittwoch, den 1. September, früh 3/4 7 Uhr:
Sinfonische Morgenmusik.
Nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr:
Konzerte
des Hallischen Sinfonie-Orchesters.
Leitung: Benno Plätz. 5578

5566
VOLKSPARK
Morgen, Dienstag, abend 8 Uhr:
17. Sommer-Konzert
Leitung Musikdir Schütze Leipzig unter Mitwirkung des **Halleschen Kinder-Chors.** Chormeister: Rich. Staudigl.
Eintritt 50 ₰ — Erwerbslose 30 ₰

Damentaschen Koffer, Mappen Rucksäcke Portemonnaies
usw. billig
Hugo Krasemann
nur 5144
Schmeerstr. 19
Lederwaren-Spez. Geschäft gegr. 1875

Volksblatt-
Bilderbücher
Jugendschrifte
Märchenbücher
Buchhandlung

Alle Drucksachen
liefert die
Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

Treibriemenleder 5516
gebr., zu verschiedenen Zwecken geeignet sowie **Arbeiterschuhe und Schaftstiefel** meist Handarb., aus pa. Leder verk. billig
J. Sternlicht, Alter Markt 11 (Goldene Kette)

Bettfedern Inletts kaufen Sie gut bei
Max Berndorff
Geiststraße 22 4575

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Die Gemeindeschwester des Zweckverbandes Leuna ist während der Zeit vom 30. August bis mit 24. September 1926 beurlaubt. Sie wird von Frau Sophie Haugg aus Rössen, Mittelstraße 221, vertreten.

Rössen, den 27. August 1926.

Der Vorsitzende des Zweckverbandes Leuna.
Cornely. 5567

Bekanntmachung

Der Herr Regierungspräsident in Merseburg hat durch Verfügung vom 8. August 1926 als Nachtrag zu der Verfügung vom 8. September 1925 angeordnet, daß unter den Begriff der Waffe, die bei öffentlichen Versammlungen und Aufzügen nicht mitgeführt werden darf, Stöcke jeder Art zu rechnen sind. 5570

Eisleben, den 27. August 1926.

Die Polizeiverwaltung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260830-18/fragment/page=0004
DFG

Halle und Saalkreis.

Halle, den 30. August 1926.

Von Pontius zu Pilatus.

Ich melde mich um.

Pontius ist der Vorname des Herrn Prokurators von Judäa, Pilatus, gewesen, der bekanntlich der Urheber jenes Händewaschens war, das der Ex-Kurator des Deutschen Reiches kopierte, als das reinigende Stahlbad A. D. 1914 seine Blutwellen zu schlagen begann. Diese historische Parallele ist hier jedoch ohne Bedeutung.

Besagter Pontius Pilatus ist neben seiner Händewascherei durch die in der Ueberschrift bezeichnete Redensart in unseren Tagen populär geworden. Und wird es sicherlich noch bleiben, solange sich die Dinge so abspielen, wie sie hier folgen:

Ich bin umgezogen. Nicht von Popokatepetlhausen in Mexiko nach Halle, sondern von der Königstraße zur Bertramstraße. Ich ging also, wie sichs für einen ordnungsliebenden Staatsbürger geziemt, zum Polizeirevier in Glaucha, meinem Bezirk, um mich anzumelden.

„Die Ummeldung erfolgt beim alten Bezirk," sagte mir der Wachtmeister in Glaucha. Ich tippelte zum Polizeirevier in der Südstraße.

„Wo haben Sie Ihre Scheine?" fragte mich dort der gewaltige Pilatus, den ich beim Vespern gestört hatte. Ich legte gehorsamst meinen Wohnungsschein vor.

„Die Ummeldescheine, Herr!"

„???"

„Sie müssen einen Ummeldeschein in vierfacher Ausfertigung vorlegen."

„Bitte, geben Sie mir einen."

„Viere müssen Sie haben, und überhaupt gibt's die hier nicht, sondern in den Papierwarenhandlungen."

Ich ging hinaus, weinte aber im Gegensatz zu dem bekannten Seelenfischer und Zeitgenossen des eingangs erwähnten Pontius Pilatus, nicht. Und spähte nach Papierwaren.

Die Dryanderstraße ist lang, aber ein Papierladen ist auf ihr nicht zu finden. Auf der Königstraße, bis hinunter zur Promenade, war auch keiner. In der Poststraße habe ich aber einen gefunden. Der führte aber keine Ummeldescheine. Hinterm Stadttheater war mir das Glück hold: Hurra! Hier konnte ich Ummeldescheine kaufen, jedes Quantum! Ich nahm 3½ Dutzend (für zukünftigen Bedarf).

Schwitzend und prustend kam ich wieder beim Pilatus an, schwenkte triumphierend meine Scheine.

„Die sind ja nicht ausgefüllt!" Meine Augen suchten nach einem Federhalter.

„Schreibstube haben wir hier nicht!"

Ich ging wiederum hinaus. Diesmal war mir das Weinen schon näher. (Darüber, daß ich Herrn Pilatus nicht zur Ummeldung schicken konnte.)

In meiner neuen Wohnung in der Bertramstraße füllte ich den Ummeldeschein in vierfacher Ausfertigung aus. Und lief zum drittenmal, guter Dinge, zum Pilatus in der Südstraße. Wie ich den Flur betrat, drehte der An-, Ab- und Ummeldeprokurator gerade den Bureauschlüssel um.

„???"

„'s is sechse. Morgen früh um achte geht's weiter."

„Mein Herr Pilatus!" sagte ich da, „Sie tragen Ihren Namen mit Recht. Was aber Ihren Vornamen Pontius anbelangt, so scheint es mir zweckmäßig, daß sie ihn in Bonzius, weiches Be, Zet in der Mitte, umwandeln und ihn in Zukunft als Amtsbezeichnung führen. Mahlzeit!" G. H.

Neue Möglichkeiten für Anleihealtbesitzer, Vorzugsrente zu erhalten.

Vom Fürsorgeamt der Stadt Halle wird uns geschrieben: Das Verzeichnis der öffentlichen Anleihen, die bisher für die Gewährung einer Vorzugsrente in Frage kamen, ist durch die „Verordnung zur Durchführung der Ablösung der Markanleihen der Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften vom 9. Juli 1926" erweitert worden. Nunmehr können noch die öffentlichen Anleihen folgender Länder zur Erlangung einer Vorzugsrente verwendet werden: Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Anhalt, Thüringen, Schaumburg-Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg.

Wer Altbesitzer öffentlicher Anleihen dieser Länder ist und Vorzugsrente erhalten will, hat bis spätestens zum 1. November 1926 den Umtausch in Anleiheablösungsschuld sowie die Gewährung von Auslosungsrechten bei einer Vermittlungsstelle (Bank, Sparkasse, Kreditgenossenschaft) zu beantragen. Alsdann kann er beim Fürsorgeamt, Kl. Steinstr. 8, den Antrag auf Bewilligung der Vorzugsrente stellen. Da von dem Antragstermin der Beginn der Vorzugsrenten-Auszahlung mit abhängig ist, liegt es im eigenen Interesse der Anleihealtbesitzer, den Antrag baldmöglichst anzubringen. In Zweifelsfällen wird von der Vorzugsrentenstelle, Kl. Steinstraße 8, gern Auskunft erteilt.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß eine Vorzugsrente nur bei Altbesitz (ununterbrochener Besitz seit 1. Juli 1920) von Reichs- und Länderanleihen möglich ist. Der Altbesitz von anderen öffentlichen Anleihen (z. B. von Gemeinden und Gemeindeverbänden) gibt nur auf Umtausch in Anleiheablösungsschuld und auf Gewährung von Auslosungsrechten Anspruch, der ebenfalls bis zum 1. November 1926 bei einer Vermittlungsstelle anzubringen ist. Um nähere Auskünfte hierüber zu erhalten, wird empfohlen, sich an eine Vermittlungsstelle zu wenden.

Eine Polizeihundprüfung

veranstaltete am Sonntag der Zweigverein Halle des Ersten Deutschen Polizeihundvereins auf seinem Dressurplatz am Passendorfer Busch, die von Hundefreunden sehr gut besucht war. Geprüft wurden Schutz- und Polizeihunde in Spürarbeit, Gehorsamsübungen und im Schutz- und Sicherheitsdienst. Es wurden mittlere, gute, aber auch zum Teil sehr gute Leistungen erzielt, wobei von Interesse war, daß auch eine Dame mit einem Schäferhund sehr gute Erfolge erreichen konnte. Das Stellen und Abführen von Verbrechern, wie die Gehorsamsübungen erweckten besonderes Interesse. Die Vorführungen zeigten, wie wichtig die Arbeit der Polizeihunde bei der Aufdeckung von Verbrechen u. a. sein kann, so daß man dem Verein bei seiner weiteren Arbeit im Interesse der Allgemeinheit nur besten Erfolg wünschen kann. Bei späteren Veranstaltungen sei dem Verein empfohlen, den Sportplatz besser zu bezeichnen und zwar in der Ankündigung wie auf dem Wege von der Mansfelder Straße an, damit selbst alte Hallenser wissen, wo der Platz liegt und wie sie ihn erreichen können.

Müssen die Mieter die Kanalbenutzungsgebühren bezahlen? Dieses sehr zeitgemäße Thema wird in zwei öffentlichen, vom Reichsbund deutscher Mieter einberufenen Versammlungen behandelt, die heute abend 8 Uhr im Volkspark und im Wintergarten stattfinden. Eine freie Aussprache schließt sich an die Referate.

Eingestelltes Verfahren. Das Verfahren gegen den Kaufmann Oskar Weinreb in Halle, über dessen Verurteilung durch das Schöffengericht wegen angeblichen Leistungswuchers wir seinerzeit berichtet hatten, ist, wie aus einer Anzeige in der heutigen Nummer hervorgeht, vom Landgericht eingestellt worden.

Das Gewerkschaftsfest.

Demonstrationsmüdigkeit. / „Hinter dem Sowjetstern marschieren wir nicht!"

Oberst Nikolai, der Chef des deutschen Kriegspresseamts, verstand es bekanntlich meisterhaft, aus Niederlagen glänzende Siege zu machen und diese Nachrichten in die Presse zu bringen. Damit wurde das deutsche Volk vier Jahre lang betrogen, bis es dann endlich zu seinem Schrecken erfuhr, daß es nicht erst 1918, sondern schon Jahre vorher besiegt war. Wollte man nach der Methode Nikolai verfahren, müßte man den Verlauf des gestrigen Gewerkschaftsfestes in Halle einen glänzenden nennen. In Wirklichkeit war es eine Enttäuschung selbst für diejenigen, die auf eine starke Beteiligung nicht gerechnet hatten. Der Hauptzweck des Gewerkschaftsfestes war doch eine Kundgebung für den Gewerkschaftsgedanken, und ein Aufmarsch von Tausenden freigewerkschaftlicher Arbeiter und Arbeiterinnen sollte den Nichtorganisierten zeigen, wo ihr Platz als Arbeitnehmer, die ständig den Ausbeutungsgelüsten des kapitalistischen Unternehmertums ausgesetzt sind, ist. Dieser Zweck ist gestern bestimmt nicht erreicht worden, wenigstens nicht in dem Maße, als es wünschenswert gewesen wäre.

Fragt man sich, weshalb die Beteiligung an der Kundgebung so schwach war, so ist es schwer, den Grund dafür zu finden. Am wahrscheinlichsten ist es, daß mehrere Gründe entscheidend waren. Es gab Zeiten, wo die Arbeiterschaft alle Augenblicke auf die Straße gerufen wurde, um für ihre Ziele und Forderungen zu demonstrieren. Besonders die Kommunistische Partei hat ja in dieser Beziehung sehr hohe Anforderungen gestellt. Zuerst kamen „alle, alle", aber nach und nach flaute das Interesse ab, und selbst die getreuesten Anhänger der KPD. fanden keinen Gefallen mehr daran. Diese übertriebenen Anforderungen haben es schließlich soweit gebracht, daß das hallische Proletariat demonstrationsmüde geworden ist, nicht erst seit gestern, sondern schon seit langer Zeit.

Für einen immer stärker werdenden Teil der hallischen Arbeiterschaft war bei ihrer Nichtbeteiligung auch das Verhalten der Kommunisten maßgebend. Es hat in den letzten Jahren verschiedene Anlässe gegeben, wo die Arbeiterschaft alter Uebung gemäß hätte geschlossen aufmarschieren müssen, um öffentlich für ihre Forderungen und Ideale zu demonstrieren, so z. B. am 1. Mai. Diese vom Gewerkschaftskartell veranlaßten Kundgebungen wurden aber stets von den Anhängern der KPD. benutzt, um ihre eigene parteipolitische Propaganda zu machen. Die nicht kommunistisch eingestellte Arbeiterschaft war damit nie einverstanden, aber ihre Proteste verhallten an dem Starrsinn der Kommunisten, die, darauf pochend, daß sie noch die stärkste Organisation haben, glaubten den Veranstaltungen ihren Stempel aufdrücken zu müssen. Schließlich sagten sich die anderen: „Hinter dem Sowjetstern marschieren wir nicht," und blieben den Kundgebungen fern.

Für die gestrige Veranstaltung war seitens der Festkommission ausdrücklich festgelegt worden, daß irgendwelche anderen als gewerkschaftliche Verbände und Wahrzeichen nicht in Erscheinung treten sollten. Dafür hatten sich u. a. auch die beiden Gewerkschaftsführer Büttich (Metallarbeiter) und Förster (Zimmerer) erklärt. Sie haben es aber nicht verhindern können oder wollen, daß trotzdem die kommunistische Propaganda sich mit einschob. Wir wollen nicht reden von dem kleinen Häuflein „Jungspartakus", das glaubte, auch mit dabei sein zu müssen. Mehr Unwillen erregte es aber, daß der Verlag des „Klassenkampf" es für nötig befand, den Zug mit seinem Reklameauto zu verschandeln. Der aufgebaute rote Sowjetstern sollte noch einmal eine magnetische Anziehungskraft ausüben, um dem Blatt die fehlenden Leser zu gewinnen. Herr „Direktor" Kroh war höchstpersönlich auf dem Roßplatze, um sich einen Ueberschlag zu machen, welche Wirkung seine Reklame wohl ausüben könne. Auf die Teilnahme an der Kundgebung übte sie jedenfalls die Wirkung aus, daß viele, die sich zuerst entschlossen hatten, am Umzuge teilzunehmen, beim Anblick der Moskauer Benzinkutsche wieder umkehrten, denn es behagte ihnen nicht, hinter diesem Ding hinterherzulaufen. Andere konnten beschwichtigt werden, indem ihnen erklärt wurde, daß die Festleitung die Beteiligung dieses „Festwagens" verbieten werde. Das ist unseres Wissens auch geschehen mit dem Erfolg, daß sich das Wägelchen trotzdem in den Zug einzuschieben versuchte, als dieser sich in Bewegung setzte. Als die Festleitung dies verhinderte, fuhr das „Klassenkampf"-Auto durch die Humboldtstraße in die Herderstraße und schob sich dort an der Ecke Lessingstraße doch noch in den Zug ein. Es verfolgte also die Methode jener Sorte Geschäftsreisenden, die vorn herausgeworfen werden und hinten wieder hereinkommen.

Sieht man nun von diesen Dingen ab, so mögen andere Umstände mannigfacher Art noch mitgespielt haben, die dem Gelingen der Veranstaltung Abbruch taten. Dazu rechnen wir auch den Festplan, wie er in seiner Endgestalt vorlag und so unseres Erachtens wenig glücklich gelungen war. Ursprünglich hatte man als Festplatz die Peißnitz ins Auge gefaßt, wo auf der großen Sportwiese das Arbeitersportkartell seine Darbietungen zeigen sollte. Dort hätte unter freiem Himmel auf großem Raume ein wahres Volksfest, wie es ein Gewerkschaftsfest sein soll, stattfinden können, und bestimmt wäre dort ein Massenmeeting zustande gekommen. Der Magistrat hat aber die Peißnitzwiese nicht hergegeben. Ob er sie stets verweigert, wissen wir nicht. Wir wissen aber auch nicht den Grund der Verweigerung. Wie wir festgestellt haben, war die Peißnitzwiese gestern nachmittag vollständig menschenleer; kein einziger Sportverein trieb dort sein Spiel. Warum verweigerte man also den Platz? Es ist der einzige, der für eine große Veranstaltung im Freien in Frage kommt, denn der Sandanger ist zu klein und die Rennbahn kommt für die Arbeiterschaft nicht in Frage, da können höchstens vaterländische Verbände sich einfinden und für die Monarchie demonstrieren, wie beim Deutschen Tag 1924. Hinzu kommt, daß der einzige Zugangsweg zum Sandanger, die Marsfelder Straße, für einen geschlossenen Anmarsch ganz ungeeignet ist. Wir richten daher an den Magistrat hiermit die öffentliche Anfrage, warum er zu Volksfesten die Peißnitz nicht freigibt.

Infolge dieser Lage sah sich die Festleitung veranlaßt, die gänzliche Abwicklung des Festprogramms in den „Volkspark" zu verlegen, denn auch die auf dem Roßplatz beabsichtigten sportlichen Vorführungen konnten infolge der Bodenverhältnisse nicht von statten gehen. Nachdem auf dem Roßplatz die Musik einige Weise zum besten gegeben und die Arbeitersängerchöre gemeinsam ein Begrüßungslied gesungen hatten, setzte sich der Zug in Bewegung. Die Gewerkschaften waren so ziemlich alle vertreten mit Ausnahme der kleinsten, die hier nur wenige Mitglieder haben. Die vertretenen Gewerkschaften führten zum Teil ihre Fahnen mit, so daß dem Zuge dadurch ein farbenbuntes Gepräge verliehen wurde. Einige Abwechslung brachten verschiedene geschmückte Lastautos des Allgemeinen Konsumvereins hinein. Auf kürzestem Wege, auf dem man die schlechte Beschaffenheit des hallischen Straßenpflasters zu spüren bekam — nur im Villenviertel hinterm Kirchtor hatte man glatte Steine unter sich —, ging der Zug zum „Volkspark" und marschierte dort unter den Klängen einiger Musikkapellen und dem Gesang der Arbeitermännerchöre dort ein. Bald waren sämtliche Plätze besetzt, und viele mußten umkehren, weil der Platz nicht ausreichte. Die üblichen Unterhaltungen hielten die Gewerkschaftsgenossen mit ihren Familienangehörigen viele Stunden zusammen. Das Wetter hatte sich am Nachmittag noch prächtig gestaltet, so daß auch ein Verweilen im Garten noch bis in die späten Abendstunden möglich war. Das Fest selbst verlief sehr harmonisch; von den Gegensätzen, die früher bei solchen gemeinsamen Veranstaltungen zutage traten, war nichts zu merken. Alle Teilnehmer waren wohl davon überzeugt, daß man sich gegenseitig wieder näher kommen müsse, sollen die Gewerkschaften auch in Halle wieder zu der Blüte gelangen, wie in früheren Zeiten.

Hoffen wir, daß es bei der bevorstehenden Werbeaktion für die freien Gewerkschaften gelingt, die Reihen der Gewerkschaften um ein Bedeutendes zu stärken.

Geistige Förderung der Kinder bei Schulwanderungen. Der preußische Kultusminister veröffentlicht eine Bekanntmachung, aus der interessiert: Die heimatlichen Wanderungen, auf die die Richtlinien für die Grundschule und die oberen Jahrgänge der Volksschulen nachdrücklich hinweisen, verfehlen teilweise noch ihren Zweck, da sie vielfach noch ganz wahl- und ziellos lediglich im Dienste der körperlichen Erholung erfolgen, ohne für die geistige Förderung der Kinder in rechter Weise ausgenutzt zu werden. Es fehlt fast überall an einem festen Plan, der die Wanderungen im Interesse des Unterrichts auf die einzelnen Schuljahre verteilt und eine wirklich systematische Durchwanderung der Umgebung des Heimatsortes ermöglicht. Es wird daher angeordnet, daß jede Schule einen auf ein oder mehrer Jahre verteilten Wanderplan für geologisch-geographische Heimatwanderungen, für naturkundliche Spaziergänge, Besuche denkwürdiger Stätten und Bauten und landwirtschaftlicher und gewerblicher Anlagen aufstellt. Die Bestimmungen der oben genannten Richtlinien bezüglich der Wanderungen sollen sorgfältig beachtet werden; besonderer Wert wird auf die unterrichtliche Auswertung der Schulausflüge nach entsprechender gründlicher Vorbereitung gelegt.

Die Feuerwehr rückte heute früh nach einer Gastwirtschaft in der Mansfelder Straße aus, wo ein in der Nähe einer Feuerung eingemauerter Balken in Brand geraten war. Nach halbstündiger Tätigkeit war die Gefahr beseitigt.

Eigentümer gesucht. In Verwahrung der Kriminalpolizei befinden sich eine goldene Armbanduhr mit Lederarmband, 1 rotbraune Geldbörse und 1 Feuerzeug. Die Sachen rühren aus Diebstählen in einer Badeanstalt her. Die Eigentümer wollen sich bei der Kriminalpolizei melden.

Alle Schuld rächt sich .... Am Sonntagmittag erfolgte an der Ecke Neumarkt- und Geiststraße zwischen einem Personenkraftwagen und einem Motorradfahrer ein Zusammenstoß. Das Vorderrad des Motorrades wurde verbogen, der Kotflügel des Personenkraftwagens leicht beschädigt. Die Schuld trifft den Motorradfahrer, weil er verbotswidrig die Neumarktstraße in Richtung Geiststraße befahren hat.

Vorletztes Sommerkonzert im „Volkspark". Morgen, Dienstag, abend 8 Uhr findet das vorletzte Sommerkonzert statt. Der Hallische Kinderchor unter Leitung des Chormeisters Rich. Staudigl wird das Konzert durch einige Lieder verschönern helfen.

Solbad Wittekind. Dienstag, den 31. August, früh ¾7 Uhr und nachmittags 4 Uhr: Konzerte des Symphonie-Orchesters. 8 Uhr: Strauß-Konzert: „Ein Abend beim Walzerkönig". Mittwoch, den 1. September, ¾7 Uhr: Symphonische Morgenmusik. Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr: Konzerte des Symphonie-Orchesters. — Wer Johann Strauß jemals gehört hat, weiß, daß er es wie kein anderer versteht, das prickelnde, jauchzende, in allem Schmerz noch lachende Leben Straußscher Walzer zu erwecken. Ist in ihm doch der durch Generationen vererbte Geist des Wiener Walzers lebendig.

Film und Kleinkunstbühne.

Die Ringkämpfe im Walhalla-Theater. Am Sonnabend konnte Grunewald den starken Polen Gerigkoff durch einen überraschenden Kopfzug aus dem Stand abfertigen, am Sonntag mußte auch Steinke trotz seiner blendenden Verteidigungskunst die Ueberlegenheit von Grunewald anerkennen und wurde nach 56 Minuten durch einen kraftvollen Ausheber auf beide Schultern gelegt. Auch Urbach (Köln) zeigte, daß er ein erstklassiger Ringer ist, welcher seine Vorteile ohne jede Rücksichtnahme ausnützt. So konnte Urbach am Sonntag den Polen Gerigkoff durch einen Ueberwurf aus dem Stand auf beide Schultern zwingen. Gerigkoff erlitt damit seine zweite Niederlage und kommt für den ersten Platz nicht mehr in Frage. Wehram konnte Luppa (Berlin), welcher sich scheinbar nicht in voller Form befindet, auf beide Schultern drücken, als dieser aus der Brückenlage rücklings aufstehen wollte. Heute, Montag, ist der vorletzte Tag des Wettstreites. Sämtliche Kämpfe werden bis zur Entscheidung durchgeführt. Heute entscheidet sich, wer am Dienstag um den ersten und zweiten Preis antreten muß.

Schüsse auf einen Arbeiterzug.

Das Arbeiter-Bildungs-Institut Leipzig veranstaltete in der vergangenen Woche eine Ferienfahrt an die Wasserkante, die nicht in jeder Hinsicht glänzend verlief. Auf der gestern erfolgten Rückfahrt wurde der Sonderzug in der Nähe von Gröbers von einem bisher noch nicht ermittelten Individuum beschossen. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle teilt uns über das Attentat folgendes mit:

Am 29. August wurde der Sonderzug 3729 Hamburg—Leipzig bei der Durchfahrt in Gröbers um 5 Uhr 38 Min. vorm. beschossen. Die Fensterscheibe eines im hinteren Zugteil laufenden Einheitswagens vierter Klasse wurde zertrümmert. Verletzt wurde niemand. Am Fensterrahmen sind deutlich Spuren des Geschosses sichtbar. Anscheinend ist die Kugel abgeprallt und außen herabgefallen. Die Leipziger und die hallische Kriminalpolizei sowie die Ortspolizei von Gröbers sind mit der Untersuchung betraut. Für Ermittelung des Täters ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt worden.

Es wäre zu wünschen, daß der Vorfall aufgeklärt und die Täter ermittelt würden. Denn bisher steht noch nicht fest, ob es sich um einen absichtlich auf den Zug abgegebenen Schuß handelt, oder ob es „nur" eine verirrte Kugel der Stahlhelmer war, die im Gelände ihren Kleinkaliberschießsport trieben. Auffällig ist jedenfalls, daß der Vorfall, der diesmal glücklicherweise ohne ernstere Folgen blieb, sich wieder auf der Strecke Gröbers—Leipzig ereignete, wo erst kürzlich der Lokomotivführer eines Personenzuges durch Steinwürfe so schwer verletzt wurde, daß er den Zug zum Stehen und sich in Leipzig in ärztliche Behandlung begeben mußte. Kurze Zeit darauf wurden drei Leipziger Schuljungen dabei erwischt, wie sie von einer Brücke aus einen Zug mit Steinen bewarfen. Man sieht daraus, daß es nicht in allen Fällen verbrecherische Absicht ist, die solche Taten vermahnung der Jugend, Streiche, die unter Umständen schwere übt werden.

*

Lettin. Die Freiwillige Feuewehr feierte am Sonntag ihr 5. Stiftungsfest. Sie führte ein gut gelungenes Löschmanöver vor. Bei der Abendveranstaltung überbrachte Wacker (Halle-Trotha) die Grüße des Saalkreisverbandes. Er gedachte in seiner Ansprache der Verdienste des Amtsvorstehers Hirschfeld um das Feuerlöschwesen in seinem Amtsbezirke, würdigte die Tätigkeit der Wehr, die in schwersten Wirtschaftsverhältnissen gegründet ist und einen sicheren Brandschutz gewährleistet. Kreisbrandmeister Eberlein bedauerte, daß die sogenannten besseren Kreise von Lettin sich um das Feuerlöschwenig bekümmerten und warb bei den Festteilnehmern um das Wohlwollen für die Wehr.

Osmünde. Kinderfest. Lasset uns unseren Kindern leben! war das Motto, als das hiesige Arbeiterbildungskartell sein erstes Kinderfest veranstaltete. Ueber 600 Kinder, sowie sehr zahlreiche Einwohner von Osmünde und Umgegend nahmen an diesem Feste teil. Am Sonnabend ging dem Feste ein Fackelzug durch die Ortschaften des Amtsbezirks voraus. Am Sonnntagmittag sammelten sich die Kinder auf dem Festplatz zum Umzug, in welchem allerlei Märchengruppen vertreten waren. Auch der Konsumverein Osmünde beteiligte sich mit einem Propagandawagen. Nach dem Festzug wurden die Kinder beschenkt, und nachmittags spielten sie unter den Klängen mehrerer Musikkapellen. Das ganze Fest war ein reines Volksfest. Mit dem am Abend abgehaltenen Festball nahm es ein Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260830-18/fragment/page=0005
DFG

Aus der Provinz.

Arbeitergesangvereine auf dem Lande.

Wir finden in anderen Parteiblättern den nachstehenden, der Arbeitersängersache gewidmeten Artikel, der auch in unserem Verbreitungsgebiet Beachtung verdient. Der Verfasser, Erich Funke, Briest bei Plaue a. d. Havel, schreibt:

Es ist eine Freude, zu beobachten, wie das schöne Reich der Kunst immer mehr vom Volke erobert wird; auf dem Gebiet der Musik wird das Wort „Die Kunst dem Volke" bald zur Wahrheit werden. Man behauptet nicht zu viel, wenn man dieses Verdienst in erster Linie den Arbeitergesangvereinen zuschreibt, die vor allen Dingen in den Städten einen ungeahnten Aufschwung genommen haben und ein Interesse für gute Musik bekunden, das zu den kühnsten Erwartungen berechtigt. Jeder Arbeitersänger weiß auch, daß er diese neue Welt geistiger Erbauung in erster Linie seinem Arbeiter-Sängerbund zu verdanken hat, der ihn mit wertvollen Noten versorgt, ihm Gelegenheit gibt, auf Bezirksgesangsfesten und dergleichen seine Kräfte mit anderen zu vergleichen und durch die „Arbeiter-Sängerzeitung" ihm ständige Anregungen bringt, die sein Eindringen in das Verständnis wahrer Kunst erleichtern.

Doch wir stehen hier immerhin noch im Anfang einer großen und schönen Bewegung. Wenn man nämlich auf den Dörfern und kleinen Städten Umschau hält, so bietet sich einem hier ein nicht so erfreuliches, ja mitunter ein betrübendes Bild. Die kleinen Büdner und Arbeiter auf den Dörfern und Kleinstädten gehen meistens in ihrer Alltagsarbeit auf und haben keine Ahnung, welch schönes Land ihnen noch unbekannt ist. Und doch gehören auch sie zu uns; es ist eine soziale Pflicht, ihnen hier zu helfen. Wir müssen ihnen klar machen, daß eine geistige Tätigkeit nach der Arbeit eine Lebensnotwendigkeit ist, die glücklich macht. Sie müssen erst einmal in der Kunst ein Wertobjekt erblicken lernen, ohne das ein Menschenleben bedauernswert arm ist. Wenn wir diese Kulturarbeit an unseren Landgenossen nicht verrichten, dann wird sich städtisches und ländliches Proletariat bald nicht mehr verstehen können; es wird eine Kluft entstehen, die recht unliebsame Verquickungen auf allen Gebieten der Arbeiterbewegung zur Folge haben wird.

Zwar findet man auf dem Lande heute fast überall Gesangvereine, alte und junge, aber wie sehen sie aus? Die meisten von ihnen sind wilde Vereine, die wenig oder gar keine Führung mit Vereinen haben; einem Sängerbund sind sie auch nicht angeschlossen, und so tragen sie den zersetzenden Bazillus mit sich herum, der sie über kurz oder lang zur Bedeutungslosigkeit herabsinken läßt oder ihnen den Garaus bereitet. Ein Gesangverein, der nur für sich singt, ohne Anregungen durch andere, bessere Vereine zu bekommen, trägt den Tod schon bei seiner Gründung in sich. Was nützen solchem Verein schon gefaßte Satzungen, tüchtige Dirigenten, regelmäßige Gesangstunden und dergleichen, wenn das Interesse und ein Verständnis für die Kunst nicht vorhanden sind. Der Reiz des Neuen verfliegt bald; selbst ein tüchtiger Dirigent kann mit viel Fleiß und zielbewußter Arbeit nur Teilerfolge zeitigen, wenn den Sängern der Wille zur Tat, das Streben nach Weiterentwicklung fehlt. Auch eine tüchtige Kraft erlahmt bei dauerndem Stillstand und wachsender Gleichgültigkeit. Solch ein Verein entartet immer mehr zu einem Vergnügungsverein, dem die Gesangssache zur Nebensache wird. Mit einem gemütlichen Bierkantus gibt man sich bald zufrieden und das herrliche Ziel „Die Kunst dem Volke" verschwindet in nebelgrauer Ferne.

Darum muß der Gesangverein hinaus aus seinen vier Wänden des Sängerlokals, andere Vereine singen hören und mit neuen Anregungen gestärkt an die Arbeit gehen. Aber wenn Mohammed nicht zum Berge geht, dann muß der Berg zu Mohammed kommen! **Die großen Stadtvereine müssen mehr und mehr im Sommer hinausgehen in die umliegenden Dörfer,** dort Gesangskonzerte geben und die stummen Sänger ermuntern. Das wäre auch ein Stück praktischer Sozialismus, ein Stück Kulturarbeit am Volke. Ferner müßten die Bezirke des Arbeiter-Sängerbundes in Unterbezirke gegliedert werden. (Ist seit langem in den meisten Gauen geschehen. Die Red.), die etwa alljährlich ein Unterbezirksgesangsfest abhalten, auf dem sämtliche Teilvereine ihre Sangestüchtigkeit zeigten. Das würde die Gesangssache ungemein fördern, Freude schaffen und das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärken. Die großen Bezirksgesangsfeste bilden meistens nur Wettstreite der großen städtischen Vereine und ermüden durch die Fülle des Dargebotenen. Die kleinen Landvereine kommen sich da so erbärmlich vor; man schenkt ihren Leistungen wenig oder gar kein Gehör. Das ist ein Krebsschaden, der viel zu wenig beachtet wird. Hier muß ganze Arbeit geleistet werden, denn das Ziel ist herrlich und des Schweißes der Edlen wert. Darum noch einmal: Die Kunst dem Volke! Dazu gehören auch unsere Bewohner der Dörfer und Kleinstädte.

Interessante Zahlen.

Wie die Bevölkerung der Provinz Sachsen im Inflationsjahr 1923 hungerte.

Wenn man die Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischbeschau des Jahres 1923 vergleicht mit denen in der Zeit vom 1. Juli 1925 bis 30. Juni 1926, dann kann man so recht deutlich sehen, welche Hungersnot das deutsche Volk in der Inflationszeit und besonders im Jahre 1923 erdulden mußte. In der Provinz Sachsen wurden in der Zeit vom 1. Juli 1925 bis 30. Juni 1926 geschlachtet: 13 057 Pferde (1923: 10 384), 9627 Ochsen (1923: 8559), 17 705 Bullen (1923: 11 691), 74 592 Kühe (1923: 44 873), 46 082 Jungrinder über drei Monate alt (1923: 25 223), 162 810 Kälber bis zu drei Monaten alt (1923: 94 818), 695 0496 Schweine (1923: 560 199), 105 229 Schafe (1923: 62 374), 19 770 Ziegen (1923: 10 684) und 156 Hunde (1923: 2125).

Die Viehschlachtungen des Jahres 1925/26 verteilen sich auf die drei Regierungsbezirke wie folgt: Magdeburg: 5444 Pferde, 3807 Ochsen, 10 669 Bullen, 24 747 Kühe, 20 719 Jungrinder, 60 174 Kälber, 301 054 Schweine, 28 126 Schafe, 5176 Ziegen, 142 Hunde. Merseburg: 6526 Pferde, 3811 Ochsen, 4870 Bullen, 31 441 Kühe, 14 510 Jungrinder, 68 767 Kälber, 291 559 Schweine, 45 160 Schafe, 12 609 Ziegen und 8 Hunde. Erfurt: 1627 Pferde, 1919 Ochsen, 1866 Bullen, 16 404 Kühe, 10 853 Jungrinder, 33 863 Kälber, 102 883 Schweine, 31 943 Schafe, 1985 Ziegen und 6 Hunde.

Man ersieht aus diesen Zahlen, daß die Schlachtungen des Jahres 1923 ganz erheblich geringer waren als die des Jahres 1925/26, und daß besonders die Schweineschlachtungen des Jahres 1925/26 mehr als doppelt so groß waren als die des Jahres 1923. Besonders drastisch wird die Hungersnot illustriert durch die Zahl der Hundeschlachtungen im Jahre 1923. Wenn genügend anderes Schlachtvieh vorhanden ist, dann pflegen die Pferdeschlachtungen zurückzugehen. Wenn trotzdem in ganz Preußen die Pferdeschlachtungen von 101 783 im Jahre 1923 auf 107 490 im Jahre 1925/26 gestiegen sind, so dürfte das wohl darauf zurückzuführen sein, daß die fortschreitende Automobilisierung die Pferde mehr und mehr verdrängt, und zwar nicht nur in den Städten, wo man kaum noch Pferde sieht, sondern auch auf dem Lande, wo die Arbeit der Pferde mehr und mehr den Maschinen übertragen wird.

Wiederkehrendes Vertrauen zu den Sparkassen.

Die gesamten Spareinlagen bei den preußischen Sparkassen betrugen Ende 1914 rund 13,50 Milliarden Mark. Nachdem während der Kriegs- und Inflationszeit dies Vermögen verlorengegangen war, konnten sich die Sparkassen nur sehr langsam wieder erholen. 1924, im ersten Jahre nach der Inflationszeit, war der Zufluß an Spargeldern noch verhältnismäßig gering, so daß am Schlusse des Jahres nur rund 426 Millionen Spargelder vorhanden waren. Als aber das Vertrauen zu den Sparkassen wieder hergestellt war, da ging der Zufluß an Spargeldern auch ganz erheblich in die Höhe, so daß das Jahr 1925 mit einem Spargelderbestand von 1096 Millionen Mark abgeschlossen werden konnte. Im Jahre 1926 aber war der Zufluß noch viel stärker, denn am 30. Juni 1926 waren bereits 1557 Millionen Mark Spargelder vorhanden. Der Zuwachs betrug demnach im Jahre 1926: 670 Millionen Mark und im ersten Halbjahr 1926 461 Millionen Mark. Wird der Zuwachs im zweiten Halbjahr 1926 ebenso stark, dann sind das 922 Millionen Mark und damit würde ein Zuwachs erreicht werden, wie ihn die preußischen Sparkassen noch nie zuvor erreicht haben. Denn der bisher erreichte größte Zuwachs vom Jahre 1910 betrug nur 774 Millionen Mark. Dabei muß man auch noch bedenken, daß 1910 Preußen erheblich größer war, als 1924 und daß damals günstige wirtschaftliche Verhältnisse vorherrschten.

In der Provinz Sachsen waren in den Sparkassen Ende 1914 an Spargeldern vorhanden: 1136 Millionen Mark; Ende 1924: 25,25 Millionen; Ende 1925: 76 Millionen; am 31. März 1926: 95,48 Millionen und am 30. Juni 1926: 108,70 Millionen Mark. Der Zuwachs betrug demnach im Jahre 1925 50,75 Millionen und im ersten Halbjahr 1926 32,70 Millionen Mark. Da die Spargelder zum großen Teil als Baugelder ausgeliehen werden, so ist zu hoffen, daß mit dem fortschreitenden Anwachsen der Spargelder auch die Wohnungsnot erheblich gemildert wird.

Sangerhausen. Stadtverordnetensitzung. Am kommenden Mittwoch, abends 1/8 Uhr, findet die in vergangener Woche auf in eigenartige Weise abgesagte Stadtverordnetensitzung in der Aula der Gehobenen Schule statt. Als Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Einführung eines Stadtverordneten. 2. Beschlußfassung über die Berechtigung der Mandatsniederlegung eines Stadtverordneten. 3. Kenntnisnahmesachen. 4. Erweiterungsbau der Postautohalle. 5. Wiederherstellung des Kriegerdenkmals vor der Ulrichskirche. 6. Mietsvertrag mit der Alters- und Kinderhilfe und Dachreparatur des Morungshofes. 7. Verpachtungen. 8. Umgestaltung der höheren Mädchenschule. 9. Wahl eines Vertreters zum Städtetag in Halberstadt. 10. Neuwahl eines Armenpflegers. — Nach der öffentlichen findet in vertraulicher Sitzung statt. Was haben die Stadtväter wieder für „vertrauliche", das Tageslicht der Oeffentlichkeit scheuende Dinge zu beraten? Etwa trotz allen Protestes der Villenankauf für den Bürgermeister? Wir werden unsere Ohren spitzen! —

Sangerhausen. Großviehmärkte. Wie wir erfahren, hat der Oberpräsident gehemigt, daß in jedem Jahre zwei Großviehmärkte in Sangerhausen abgehalten werden dürfen. Und zwar soll jeweilig am ersten Mittwoch im März und am dritten Mittwoch im September ein Pferde-, Rindvieh- und Schweinemarkt abgehalten werden. — Als unsere persönliche Meinung möchten wir bemerken, daß das sehr zu begrüßen ist, besteht doch dadurch die Hoffnung, daß wir unseren starken Ueberschuß an Rindviechern aller Art etwas herabmindern können.

Bitterfeld. Arbeitsmarkt. Trotz einer Besserung der Arbeitsmarktlage, insbesondere in der chemischen Industrie, steigen die Zahlen der Arbeitsuchenden sowie der Unterstützungsempfänger im hiesigen Bezirk weiter. Das Arbeitsamt ist bemüht, die Magistrate und Gemeinden zur Aufnahme von Notstandsarbeiten zu veranlassen. Es ist zu erwarten, daß diese Bemühungen Erfolg haben werden. In der Landwirtschaft liegen Anforderungen nach männlichen Arbeitskräften fast nicht mehr vor. Die Chemie hat erheblichen Bedarf an weiblichen Arbeitskräften. — Die Zahl der Arbeitsuchenden stieg auf 2009 männliche (mehr 78) und 442 weibliche (mehr 34). Unterstützt wurden am Schlusse der Berichtswoche in der Stadt Bitterfeld 260 männliche (mehr 37) und 29 weibliche (mehr 2), im Kreis Bitterfeld 1161 männliche (mehr 65) und 41 weibliche (mehr 2), insgesamt also 1491 Hauptunterstützungsempfänger (mehr 102) mit 1599 Angehörigen (mehr 172).

Roitzsch. Der Arbeitergesangverein „Eintracht", der dem deutschen Arbeiter-Sängerbund angeschlossen ist, feierte kürzlich sein 29. Stiftungsfest. Das Programm bestand an beiden Abenden aus einer humoristischen Operette, Gesangsvorträgen und Tanz. Die Einheitsfrontler von links hatten es vorgezogen, die Veranstaltung zu sabotieren. Auch die Roten Frontkämpfer statteten für die Mitwirkung des Gesangvereins „Eintracht" bei ihrer Fahnenweihe im Juni ihren Dank ab, indem sie dem Stiftungsfest ebenfalls fernblieben. An alle denkenden Arbeiter wird die Aufforderung gerichtet: Schließe dich dem Arbeitergesangverein „Eintracht" ein.

Gräfenhainichen. Arbeiterwohlfahrt. Im vergangenen Winter wurde nach einem Vortrag der Genossin Röpert (Halle) von einigen Parteigenossinnen die Arbeiterwohlfahrt ins Leben gerufen, der jetzt 19 Frauen aus allen Ständen, in der Mehrzahl Arbeiterfrauen, angehören. Seit längerer Zeit werden schon Vorbereitungen getroffen für eine Bescherung der Bedürftigen zu Weihnachten, und jetzt ist sie auch zum erstenmal an die Oeffentlichkeit getreten. Am Donnerstag zog eine Schar von 39 Kindern, begleitet von 14 Genossinnen der Arbeiterwohlfahrt, nach dem idyllisch gelegenen Pabsthaus, der Geburtsstätte des berühmten Astronomen Gall. Vorwieg die Jungen mit den auf einem Handwagen verstauten Stärkungen für den Magen ging es mit Gesang durch den schon herbstlichen Wald. Am Rastort wurden die Kinder mit Kaffee und Kuchen und Würstchen mit Brötchen bewirtet. Mit Spiel und Gesang vertrieb sich groß und klein die Zeit bis zum Aufbruch. — Möchte die Arbeiterwohlfahrt aus der Freude, die aus den Gesichtern der Kleinen leuchtete, ob des unverhofften Feiertages, die ach so selten in ihrem Proletarierdasein sind, den Ansporn erhalten, auf dem beschrittenen Wege weiterzuwandeln.

Der Mann mit den blauen Tomaten.

20 Roman von F. M. Fellmann.

Alessandra hatte das heiße Blut und die Sinnenfreude des Südens. Sie war nicht anders als alle ihre Landsmänninnen, von denen viele schon im halben Kindesalter heiraten. Aber sie hatte viele Jahre in der klösterlichen Abgeschlossenheit und der strengen Obhut frommer Schwestern gelebt. Sie war ihrem Schicksal gefolgt ohne Nachdenken. Wenn es nur zur Bühne ging, zum bunten, seligen Zauberlicht.

Jetzt war da eine Gefahr über der verwöhnten, verhätschelten Frau. Sie wurde zum willenlosen Ding erniedrigt.

„Ich bin in einem deutschen Institut aufgewachsen," sagte sie leise. „Wir hatten einen ganz, ganz winzigkleinen Blick frei nach Westeuropa. Wir beneideten und verspotteten die Frauen dort. Ach, wir kleinen armen Rumäninnen. Wo es um Spielzeug geht und um Kleinigkeiten, da dürfen wir wollen und wünschen. Da wiegt ihr uns in den Traum, wir herrschten alle. Und dann? — Nein! Ich tu es nicht! Ich bin keine Nagelfeile, die der eine dem anderen borgt! Und was hast du mir denn verraten? Wenn das süße Gesicht der Frau herb geworden ist, dann wendest du dich ab!"

„Das war so hingesprochen, im allgemeinen gesehen. Die Entrüstung steht dir übrigens sehr gut."

„Anatol!" Sie sprang auf und umklammerte seine Schultern. „Anatol! Was willst du mit mir?! Ich habe Angst! Du willst mich weggeben! Wieviel magst du schon so fortgegeben haben! Vielleicht," sie wurde weiß vor Schreck, „vielleicht ist das die geheimnisvolle Kraft, mit denen du die Männer von Rumänien zwingst?! Sage es!"

Sie schüttelte ihn. Sie spürte Untergang, und ihr junges Blühen wehrte sich

Er lächelte auf sie herab und rührte sich nicht. Seine schwarzen Augen zwangen seinen Willen in sie hinein.

Sie ließ ab. Sie preßte die feinen, verwöhnten und vielgeküßten Hände an den Mund und wimmerte.

„Ich will nicht . . . ich will nicht, Anatol."

Starr sah er sie an. Der Mann des Orients war das, der dem Weibe befiehlt und es lächelnd abtut, zwegwirft, verunstaltet und endigt, wenn es nicht gehorcht.

„Du solltest nicht so launisch sein, mein Liebling," sagte er endlich. „Wir Männer lieben das nicht. Geh nun nach Hause und beruhige dich. Es ist alles nicht so schlimm, wie es aussieht. Ich will dir die andere Seite zeigen. Unsere Regierung steht im Begriff, eine politisch wertvolle Heirat zu betreiben, eine Heirat, die uns gegen den ewigen Feind Rußland den Rücken stützen helfen soll. Das ist nötig. Alle Bündnisse sind nicht soviel wert, wie ein erheiratetes Bundesgenosse. Aber es gehört Geld dazu."

„Laß mich, Anatol! Wähle eine andere. Ich bin nicht verdorben genug dazu."

Er wölbte die Brauen. Vornehm. Blasiert.

„Was heißt das nun wieder? Ich, meine Liebe, pflege nicht mit verdorbenen Frauen umzugehen!"

Sie horchte auf.

„Und die anderen wissen das?"

Er verbeugte sich galant, achtungsvoll.

„Die anderen wissen das."

Darum also die Hochachtung der anderen Männer! Der oft unverhüllte Neid der Frauen! Sie stand vor der breiten Masse im Glanze ihrer Frische, ihrer Auserlesenheit und Treue. Wertloses ließ dieser Mann fallen. Sie leuchtete den gierigen Augen wie ein Kleinod, als edles Besitztum, das vielleicht einmal an einen der Wissenden für einen wichtigen anderen Wert hingegeben wurde. Sie war ein Opfer, eins von den vielen, mit dem der Nimmersatte seiner Macht neue Kraft kaufte. Sie war die lebendige Nahrung eines Götzen, eines Halbgottes.

Sie fühlte, wie er sie langsam lähmte, wie ihre Willenskraft, die nie gestählt worden war, die nur der verwöhnte Eigensinn der heißblütigen Romanin war, gebrochen und unterjocht wurde.

Zuletzt war ihr alles gleichgültig. Sie machte sich zum Gehen fertig und fragte ganz ruhig und demütig: „Was muß ich tun, Anatol?"

Er war nicht etwa überrascht. Sie empfand auch das, und es traf sie wieder. Er ging auf die Frage sachlich und im Geschäftstone ein.

„Ich werde Dudeßti heute mitbringen in Kolosseum. Das ist ein guter Berührungspunkt. Mache dich etwas besonders. Frappierend. Nicht so alltäglich rosenrot, eher lilienhaft, zart, anlehnungsbedürftig. Was wirst du anziehen?"

Sie hörte starr zu.

„Ich kann es noch nicht sagen."

Sie hätte im Augenblick gar nicht aufzählen können, was sie an Kleidern besaß. Das war quälend.

„Du hattest da einmal im Theater ein russischgrünes Seidenkleid, hochgeschlossen, mit langen Aermeln. Das kannst du nehmen. Und keinen Schmuck! Gar keinen. Dieser Dudeßti liebt Eigenart, und du sollst abstechen von den Frauen dort. Ich sehe ein, daß diese Kaprice von dir, dich unter Halbwelt zu mischen, ganz ausgezeichnet war. Jetzt kannst du gehen. Wir verstehen uns?"

Sie nickte stumm und ließ ihn ihre Hände zum üblichen Kuß, ihre gepflegten, schönen Hände, die eben noch so bange geflattert hatten und jetzt sehr ruhig und matt waren.

Boresco geleitete sie zur Tür. An der Schwelle blieb sie stehen.

„Deshalb sollte ich nicht ins Kolosseum?" fragte sie halblaut.

Er verstand sofort und lächelte schmeichelnd.

„Ausgestellte Frauen verlieren an Reiz. Die Eigenart bewahrt man sich in der Stille. In der Oeffentlichkeit schleift sie sich ab. Du bist ganz gescheit, Alessandra. Ich bin sehr zuversichtlich. Wir werden den Kredit erhalten."

Von der Seite her sah sie ihn an.

Sein Gesicht strahlte. Auf seiner Stirn stand unsichtbar sein Wille: Wir werden den Kredit erhalten.

Alessandra nickte noch einmal und ging.

XII.

In der Nacht vor diesem Morgen hatte die mandeläugige Latife im Kolosseum ihr Strumpfband verloren.

Es muß nicht erst gesagt werden, wer Latife war. Die Männer von Bukarest, die am Tage nach Geld jagten und Nervenanreiz nicht im Schlafe, sondern in nächtlichen Gelagen fanden, kannten sie alle. Und die Damen taten zwar so, als wäre der Name der pikanten Frau nie an ihr Ohr gedrungen; aber bei jedem neuen Streich Latifes wisperte und tuschelte es in allen Visitstunden zwischen gezuckerten Früchten, winzigen Mokkatäßchen und russischem Konfekt.

Latife war Vollblutorientalin. Sie schlug die schweren, von langen schwarzen Wimpern gesäumten Lider bedeutungsvoll nach oben, und ihr betörender, ausdrucksvoller Blick hatte etwas von einem sterbenden Reh an sich. Das war immer der Fall, wenn geläufige Zungen ihr Woher erörterten. Sie tat nie etwas dazu. Desto mehr bemühten sich die anderen, es zu tun.

Und es schimmerte hinter ihr die Wunderpracht der Serailgärten von Stambul auf. Der Bosporus rauschte, und Sklavinnen sangen. Und es stieg atembeklemmend der Harem des Sultans aus der Vergangenheit, und unter vielen Schönen des Serails wiegte eine Mutter ihr Töchterchen Latife.

Je nun — der Serail existierte nicht mehr. Der Glanz war verblichen. Die Haremsdamen hatten die Prunkgemächer des Marmorpalastes mit allen möglichen ärmeren Klausen vertauschen müssen, und die Mandelaugen Latifes hatten manche Stadt gesehen und einen Ruhepunkt in Bukarest gefunden. Denn hier lief eine deutliche Grenze zwischen Asien und Europ. Hier wehte noch Heimatluft und war doch schon untermischt mit der größeren Sicherheit und Freiheit des Abendlandes.

Latife war ein echtes Kind ihres Landes. Liebe war ihr Leben, und ihr süßer kleiner Mund sprach gelassen Worte aus, vor denen die keckste Pariserin davongelaufen wäre. Dabei blieb sie die unschuldig blickende große Dame und wußte nichts vom Laster. Der Brand der Wüste loderte in ihr, der die Frauen zur niedrigsten und schwersten Arbeit zwingt, der sie die Prügel des Gatten und die Nebenfrauen im gleichen Zelte ertragen läßt, wenn nur Liebe, viel heiße Liebe dafür gegeben wird.

Manchmal waren die omanen trotz aller Hitze so kalt, daß die süße kleine Latife erbärmlich fror. Dann ging sie aus dem Kolosseum nach Hause und verlor ihr Strumpfband. Aber weil es ein sehr kostbares Strumpfband war, handgeknüpft und mit einem Koranspruch aus Edelsteinen versehen, kamen immer verzweifelte Billetts angeflogen.

Wehe, wenn es spurlos verschwunden wäre! Weltuntergang wäre nicht schlimmer geworden. Sie gab genau die Stelle an, wo es gerutscht war und bezeichnete mit ein paar treffenden Worten den Angestellten, der es ihr bringen sollte.

Sie war eine Teufelin, die kleine Latife. Wer ihr das Strumpfband brachte, der kam ein paar Tage nicht mehr wieder, und hinternach blies er sich auf mit seinen Erfolgen bei Frauen und wurde unerhört klein, wenn Latife erschien und huldvoll und schwermütig ihre Trinkgelder verteilte.

Es rankte ein Kranz von Sagen um das Strumpfband. Als es der Kellner in dieser Nacht fand, trug er es zum Garderobenmeister und sagte: „Da hast du Latifes Liebesgürtel! Heb' ihn auf, damit er nicht verloren geht."

Die Kunde lief rasch durch die Reihe der Angestellten. Sie kamen und klatschten und mutmaßten noch, als schon ein Bote das Billett mit dem Verzweiflungsschrei der Schönen brachte, die jammernd klagte, daß sie ihr kostbares, ein Vermögen repräsentierendes Strumpfband verloren hätte, und zwar hinter der ersten Säule am Ausgange. Ihr Leben wäre zerstört, vollständig, wenn sie dieses Vermögen nicht umgehend wiederbekäme, und da ihr der Garderobenbiener mit den blauen und der stolzen Gestalt so vertrauenerweckend aussähe,

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260830-18/fragment/page=0006

Eilenburg. Der Mieterschutzverein hielt in der „Stadthalle" eine öffentliche Mieterversammlung ab. In ausführlicher Weise behandelte Herr Dietz die Bundestagung in Würzburg. Er belprach dann die gemeinnützige Wohnungsbaufürsorge und berichtete über das Eilenburger Bauprojekt mit seinen 16 Wohnungen. Es seien große Schwierigkeiten zu überwinden gewesen, ehe das Projekt gesichert war. Die Verzögerung sei in der Hauptsache auf die Verschleppungstaktik der Behörden zurückzuführen, welche erst in letzter Zeit das Projekt selbst etwas beschleunigter behandelt hätten. Die 16 Wohnungen sind im kommenden Frühjahr 1927 bezieh bar, der durchschnittliche Mietsatz wird ca. 400 Mk. pro Jahr betragen, welcher sich bei einigen außergewöhnlich umfangreichen Wohnungen noch etwas erhöhen wird. Hoffentlich treten noch recht viele Wohnungssuchende der GMZ. bei, damit das nächstjährige Bauprogramm ein größeres wird.

Torgau. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hielt am Donnerstagabend im „Schützenhaus" seine Monatsversammlung ab. Die Versammlung nahm in der Hauptsache den Bericht vom Gautag entgegen, den die Kameraden Fitzner und Wittig gaben. Kamerad Tzschamber gab dann noch einen Rückblick auf die am 15. August stattgefundene Kreiskonferenz und ihren Verlauf. Kamerad Wittig erstattete von dem sich angeschlossenen Kinder- und Sommerfest den Kassenbericht, der einen Ueberschuß von 29,15 Mk. aufwies. An Stelle des Kamerad Wittig wurde als Hauptkassierer der Ortsgruppe der Kamerad Angermann gewählt. Die Neuwahl machte sich erforderlich, da Kamerad Wittig Kreisvorsitzender ist und noch zwei andere Aemter inne hat. Durch den Wegzug des Kameraden Schneider nach Berlin machte sich auch die Neubesetzung der Geschäftsführerstelle notwendig. Die Kreisleitung hatte als neuen Geschäftsführer den Kameraden Max Franke gewählt. Aus der Versammlung heraus erhob sich kein Widerspruch.

Bockwitz. Jugendwettkämpfe. Die Schulen des gesamten Ländchens werden am 12. September in Bockwitz zu den alljährlich stattfindenden Reichsjugendwettkämpfe aufmarschieren. Ueberall wird bereits eifrig an den Vorberatungen für diesen großen Sporttag der Jugend gearbeitet. Hoffentlich bietet man der Bevölkerung nicht wieder das wenig erfreuliche Flaggenschauspiel der letzten Jahre. In den damals mitgeführten Fahnen waren wohl die Farben aller Staaten Europas und seiner Umgebung vertreten, nur unsere deutsche Reichsflagge war „vergessen" worden. Die diesbezügliche Anweisung des Ministers wird sicher Abhilfe schaffen.

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 30. August 1926.

Unterbezirkskonferenz der SPD.

Am Sonntag, dem 12. September 1926, vormittags 11 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses in Eisleben, Lindenstraße 21, eine

Unterbezirks-Konferenz

für den Stadtkreis Eisleben, Mansfelder See- und Gebirgskreis statt.

Die Konferenz bezweckt die Sammlung aller Kräfte im Interesse der Partei und der Presse. Das Programm wird entsprechend entfaltet:

Vormittags 11 Uhr: Referat über politische und wirtschaftliche Ausblicke. Redner: Reichswirtschaftsminister a. D. Robert Schmidt (Berlin).

An diesem Teil des Programms beteiligen sich sämtliche sozialdemokratischen Funktionäre des gesamten Unterbezirks. Außerdem ist die Teilnahme der Mitglieder der Partei gegen Vorzeigung des Mitgliedsausweises sehr erwünscht. Es wird bestimmt damit gerechnet, daß alle Mitglieder der Partei der näheren und weiteren Umgebung die Gelegenheit begrüßen werden, ein Referat unserer Wirtschaftspolitiker mit anzuhören. Man mache sich zur Teilnahme an diesem Sonntag frei und bekunde damit, den Tag zu einem glänzenden Auftakt für einen erfolreichen Aufstieg unserer Partei in den Mansfelder Landen zu gestalten.

Mittags 1 Uhr: Fortsetzung der Konferenz im kleinen Saal des Volkshauses. Teilnehmer: Vorstände bzw. Funktionäre der einzelnen Ortsvereine. Redner: Reichstags abgeordneter Genosse Peters (Halle).

Der zweite Teil dient insbesondere der Erledigung der Organisationsfragen.

Genossen und Genossinnen! Der 12. September muß ein großer Mansfelder Tag für Partei und Presse werden.

Helft mit arbeiten!

Mit Parteigruß

Die Unterbezirksleitung Mansfeld.

Kreislandbund und Dorfgemeinschaften.

Mensch, was bist?

Mensch, nun sage mir, was bist
Sozi oder Kommunist,
Denkst vielleicht wie diese oder wie die andern
Dann geh' wandern.

Denn die Szylla und Kumpanen
Werden solches Denken schröcklich ahnen.
Mit — zum Beispiel — Säbel und Gewehr —
Ist's nicht schwer.

Ja, im Tageblatt — sieh nach — da steht geschrieben
Christlich woll' wir uns're Feinde lieben
Und wie weiland Kaiser Karl in seinem Falle
An der Aller, machen wir sie — alle!

*

Den „aufgezwungenen Kampf" wollen, wie bereits an dieser Stelle schon Erwähnung gefunden, die Schwittersdorfer Dorfgemeinschaftler führen. Besonders erbost waren die Dorfgemeinschaftler unter Führung des bekannten Szylla und Fritzsche über das Verhalten mancher Arbeitgeber des Bezirks, deren Gleichgültigkeit gegenüber der völkisch-nationalen Sache gefährlich für diese „vaterländische" Bewegung sei. Ja, es habe Arbeitgeber gegeben, die Gelder oder sonstige Unterstützungen für die den „Vaterländischen" gegnerische Politik gegeben haben. Gegen diese will man mit allen Mitteln des entsprechenden Drucks vorgehen. Es ist köstlich zu lesen, wie ausgerechnet Terroristen vom Schlage Szyllas und Fritzsches andere des Terrors bezichtigen, andere mit Mitteln des Terrors zwingen wollen und dieses Vorgehen noch als moralisch berechtigt bezeichnen. Eine sonderbare Moral! Um allen noch die Krone aufzusetzen, kommt jetzt auch noch der Vorstand des Kreislandbundes mit einer Entschließung, die sich auf die Sammlung aller „nationalen" Kräfte bezieht und die folgenden schönen Satz in sich schließt:

Gerade jetzt, wo die radikalen Linksparteien mit unerhörtem Terror ihre verderblichen Ziele durchzusetzen versuchen, müssen alle vaterländisch Gesinnten sich in einer starken Abwehrfront zusammenschließen.

Da haben wir den Salat, das altbekannte Lied. Selbst Terror ausüben gegenüber Andersdenkenden und besonders Druck auf jene Volksgenossen, die auf dem Boden der Reichs- und Staatsverfassung stehen. Beispiele dieser Art ließen sich doch unzählige anführen. Die Melodie: Schreien, schreien, damit die eigenen Untaten überschrien werden . . .

„Und wie weiland Kaiser Karl in seinem Falle
An der Aller, machen wir sie — alle!

Gegenüber diesen Bestrebungen muß der Sammelruf an alle Republikaner laut und erfolgreich ertönen!

Hettstedt. Aus dem Stadtparlament. Zwei Vierfamilienhäuser will die Stadt auf ihrem Baugelände an der Gerbstedter Straße erbauen. Um die Baugelder aufzubringen, soll zu den Geldern aus der Hauszinssteuer eine Anleihe aufgenommen werden, aus eigenen Mitteln kommt dazu ein Zehntel des Bauwertes laut Gesetz. Je Wohnung rechnet man mit 7200 Mark Baukosten; Mietpreis bei etwa 60 Geviertmeter Wohnfläche 85 bis 40 Mark. Die neue Straße parallel der Friedhofstraße — bis jetzt mit vier Häusern bebaut — heißt künftig Parkstraße, die Straße beim Finanzamt „Straße am Finanzamt". — Der Continentalen Wasserwerksgesellschaft wurde eine Erhöhung der Hydrantenstarken um 25 Prozent zugebilligt, gefordert waren 50 Prozent. Die Gesellschaft soll aber eine gegen die Stadt schwebende Klage zurücknehmen.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 30. August 1926.

Konferenz für den Unterbezirk Merseburg-Querfurt

Aus Anlaß der bestehenden Werbewoche im September, die der Parteivorstand zur Ausnutzung der augenblicklichen günstigen Agitationsverhältnisse beschlossen hat, fand am gestrigen Sonntage in Merseburg die Unterbezirkskonferenz Merseburg—Querfurt statt. Die gut besucht war. Sie beschloß nach vorausgegangenem Referat des Parteisekretärs alle Einzelheiten der Durchführung der Werbeaktion, wie sie sich auf Grund der anregenden Aussprache ergeben hatten, so daß auch für den Unterbezirk ein Erfolg der Werbeaktion bestimmt zu erwarten ist.

Die Kassenverhältnisse im ganzen Bezirk mit 10 Marken pro Mitglied und Vierteljahr sind in Anbetracht der wirtschaftlichen Depression als gut zu bezeichnen. In der bevorstehenden Werbewoche hat sich, wie bisher, jedes Mitglied wieder zur Verfügung zu stellen, um auch diesmal an dem ständig steigenden Aufbau der Partei mitzuwirken

Die im Werden begriffene neue Stadt.

Die beschlossene und bereits in Angriff genommene Vergrößerung des Ammoniakwerkes und die damit zusammenhängende Heranziehung neuer Arbeitskräfte bringt naturnotwendig auch eine bedeutende schnellere Vergrößerung der Zweckverbandsgemeinden mit sich, trotzdem bisher schon in den letzten Jahren rapide Fortschritte — besonders in Leuna, Rössen und Spergau — zu verzeichnen sind. Der Gedanke einer großen Stadt zwischen Merseburg und Schkopau läßt sich bereits in den Umrissen erkennen. Der Zweckverbandsausschuß beschäftigt sich bereits mit dem Gedanken der Schaffung einer Einheitsgemeinde, mit der Ausarbeitung einer diesbezüglichen Denkschrift ist bereits begonnen und liegt es durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß in absehbarer Zeit der Gedanke in die Tat umgesetzt und mit dem Zusammenschluß von Leuna und Rössen der Anfang gemacht wird. — Mit der bestimmt kommenden großen Gemeinde würde auch das Schwergewicht des Landkreises Merseburg in diesen Abschnitt verschoben werden.

Das Gewerkschaftsfest, das gestern hier, von prächtigem Wetter begünstigt, vor sich ging, nahm einen ausgezeichneten Verlauf. Am Festzuge beteiligten sich annähernd 1000 Personen. Der zutage tretende Geist der Festteilnehmer war ein guter. Mißklänge irgendwelcher Art waren nicht zu verzeichnen. Wir werden über das Fest noch ausführlicher berichten.

Rössen. Die Sparkasse Merseburg hat in Anbetracht des sich ständig hebenden Kassenverkehrs im Zweckverbandsgebiet einen Neubau am Sachlenplatz beschlossen.

Leuna. Verlängerte Straßensperre. Da die Kanalisierung und der Ausbau der Merseburger Straße in Leuna (Durchgangsstraße) vom Spergauer Weg bis zum Wasserwerk Merseburg noch nicht vollendet ist, bleibt die Straße weiterhin bis zum 30. September für den Fuhrwerksverkehr gesperrt. — Die bisherige Haltestelle Leuna-Tor der Ueberland-Bahn fällt auch wegen Umlegung am 1. Oktober weg; dafür wird eine neue Haltestelle an der Krankenkasse eingerichtet.

Dürrenberg. Wegen Urkundenfälschung, durch die die Ländliche Spar- und Darlehenskasse in Keuschberg-Dürrenberg um etwa 20 000 Mark geschädigt wurde, erhielt ein hiesiger Kaufmann 6 Monate Gefängnis. Der Rendant der Kasse hat für diese Summe eintreten müssen.

Roßbach. Landjägerpech. Der hier stationierte Oberlandjäger Faßmers drängte bei seiner Behörde ohne Unterlaß auf ein neues Haus. Dieses Drängen ist sicher seinen Vorgesetzten auf die Nerven gefallen und es kommandierte den Landjäger bis November zur Polizeischule, von welcher er schwerlich hierher zurückkehren dürfte. — Na ohne Schaden, denn ein Republikaner war er nie.

Gewerkschaftliches.

Die Tarifverträge im Reiche.

Nach dem Stande vom 1. Januar 1925.

Am 1. Januar 1925 bestanden in Deutschland **7099 Tarifverträge** für **785 945 Betriebe** mit **11 904 159 Beschäftigten.** Ende 1922 arbeiteten 14,3 Millionen unter einem Tarifvertrag. Ende 1924 noch 13,1 Millionen (diese Zahl dürfte etwas ungenau sein, da sie infolge von Sparmaßnahmen prozentual nach den Ergebnissen früherer Jahre errechnet wurde). Verglichen mit der Krankenkassenstatistik, die am 1. Januar 1925 insgesamt **18 Millionen Pflichtversicherte** ausweist, fielen aber am gleichen Stichtage 66,1 Prozent dieser Versicherten unter die Tarifverträge. Der Rückgang in der Zahl der Tarifverträge und der Betriebe (Ende 1922 = 10 768 Verträge für 890 237 Betriebe) dürfte vornehmlich auf die Konzentration der Produktionsstätten und die schlechte wirtschaftliche Lage zurückzuführen sein, der Rückgang in der Zahl der unter Tarifverträgen Arbeitenden auf die Arbeiter- und Angestelltenentlassungen infolge Einführung arbeitsparender Maschinen, technischer Betriebsumstellungen, Abstoßen von nur in der Inflation benötigten Angestellten usw.

Für die Konzentration spricht folgender Vergleich: Ende 1914 entfielen auf einen Tarifvertrag 13,3 Betriebe mit 128,8 Beschäftigten, 1922 dagegen 82,7 Betriebe mit 1324,4 Beschäftigten, und am 1. Januar 1925 bereits 110,7 Betriebe mit 1676,9 Beschäftigten. Unter den am 1. Januar 1925 geltenden 7099 Tarifverträgen waren 1434 = 20,2 Prozent für 1 838 895 Angestellte in 218 749 Betrieben. Von den 11,9 Millionen tariflich gebundenen Personen entfielen allein auf die metallverarbeitende und Maschinen-Industrie 3 090 040 = 26 Prozent. An zweiter Stelle folgt die Land- und Forstwirtschaft, Gärtnerei usw. mit 12,6 Prozent, dann der Bergbau usw. mit 9,8 Prozent, das Spinnstoffgewerbe mit 8,4 Prozent, das Verkehrsgewerbe mit 5,4 Prozent usw.

Als Vertragsparteien der Arbeitnehmer kommen nur Vereinigungen in Frage, während es bei den Arbeitgebern neben ihren Organisationen auch noch einzelne Firmen sind. Im allgemeinen ist aber eine weitere Steigerung der reinen Verbandstarife zu verzeichnen, so daß von allen am 1. Januar 1925 von Tarifen erfaßten Personen 86,7 Prozent unter Verbandstarife fielen. Ebenso zurückgegangen ist die Bedeutung der Ortstarife. Es ist wohl ihr Anteil an den Gesamtverträgen von 26,9 Prozent Ende 1922 auf 31,6 Prozent Anfang 1925 gestiegen, doch sank der Anteil der beschäftigten Personen von 7,8 auf 6,9 Prozent, der der Betriebe von 16,8 auf 14,5 Prozent. An erster Stelle stehen die Bezirkstarife. Ihr Anteil an den gesamten Tarifverträgen stieg im gleichen Zeitraum von 30,7 auf 36,2 Prozent. Ebenfalls stieg der Anteil der Reichstarife von 0,8 auf 1,1 Prozent.

Von den 11,9 Millionen Arbeitnehmern, die am 1. Januar 1925 statistisch erfaßt wurden, arbeiteten 10,66 Millionen oder 89,6 Prozent unter Bezirks- und Reichstarifen. Von den im Jahre 1924 abgeschlossenen Tarifverträgen sind 8,7 Prozent nach Streiks oder Aussperrungen und 15,8 Prozent durch Schiedsspruch abgeschlossen worden. Von den am 1. Januar 1925 gültigen Tarifverträgen sahen 91,6 Prozent eine Regelung der Arbeitszeit vor. In 86,9 Prozent dieser Verträge war eine wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden, in 7,7 Prozent von weniger als 48 Stunden und in 5,4 Prozent von mehr als 48 Stunden festgelegt.

In 6154 Verträgen = 86,6 Prozent ist der Urlaubsanspruch geregelt. Das Lehrlingswesen war in 16,5 Prozent der 1924 abgeschlossenen Tarifverträge geregelt. Es ist jedoch meist nur die Entlohnung bestimmt, in selteneren Fällen die Lehrlingshaltung, die Lehrzeit, der Urlaub usw.

Der Deutsche Baugewerksbund.

Das jetzt erschienene Jahrbuch des Deutschen Baugewerksbundes für das Jahr 1925 zeigt überaus anschaulich das Wiedererstarken der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Das Jahr 1925 war ein Jahr voll harter gewerkschaftlicher Kämpfe. Nach der Stillegung aller Industriebauten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gab das Bauunternehmertum im Mai 1925 das Signal zu einem allgemeinen Kampf der gesamten Unternehmerorganisation gegen die Bauarbeiterschaft. Man wollte sie mürbe machen und zur Anerkennung einer längeren Arbeitszeit zwingen. 56 000 Mitglieder des Bundes standen Ende Juli im Kampf, diese von ihnen länger als drei Monate, der größte Teil sieben, acht und neun Wochen. Die Arbeitszeitverlängerungspläne wurden abgewehrt und beachtenswerte Lohnmerhöhungen errungen. Die Wochenlöhne wurden im Durchschnitt um 11,72 Mark erhöht. Der Bund zahlte rund 7,8 Millionen Mark Streikunterstützung; fast 3½ Millionen davon wurden durch besondere Kampfbeiträge der in Arbeit Verbliebenen aufgebracht. 119 171 Mitglieder waren 1925 an Streiks und Aussperrungen beteiligt.

In dem Kampfjahr war ein Mitgliederzuwachs von 22 859 zu verzeichnen, womit die Mitgliederzahl am Jahresschluß auf 343 335 stieg. An sozialen Unterstützungen sind 5 146 000 Mark ausgezahlt worden, davon allein an Arbeitslosenunterstützung 3 323 000 Mark.

Die graphischen Hilfsarbeiter.

Der kürzlich veröffentlichte Jahresbericht des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands für das Jahr 1925 zeugt von einem anerkennenswerten Aufstieg dieser Organisation. Wenn auch das graphische Gewerbe nicht so schwer unter der wirtschaftlichen Depression zu leiden hatte wie die übrigen Industrien und die Organisation infolgedessen keine großen Kämpfe zu führen brauchte, so ist doch die finanzielle und organisatorische Entwicklung des Verbandes beachtlich. Der Mitgliederstand erhöhte sich von 34 107 zu Beginn des Vorjahres auf 37 582 am Schlusse des Jahres, das ist eine Zunahme von 4668 Mitgliedern.

Ein ebenso günstiges Bild zeigt der Bericht der Hauptkasse, deren Bestand sich von 317 536,77 Mark am 31. März 1925 auf 648 247,13 Mark am 1. April 1926 erhöhte, also mehr als verdoppelt hat. Das Verbandsvermögen ist damit von 9,62 Mark pro Mitglied im Vorjahre auf 17,15 Mark in diesem Jahre gestiegen. Von den 859 860,56 Mark Ausgaben entfallen allein 362 308,42 Mark auf Unterstützungen, wovon wiederum 253 769,62 Mark für Streikunterstützung ausgegeben wurden. Allein der 18wöchige Schriftgießerstreik, an dem 1065 Mitglieder beteiligt waren, erforderte eine Ausgabe von 247 298,20 Mark. Die Arbeitslosenunterstützung erforderte 49 792,55 Mark, von der allein schon zwei Drittel auf das vierte Quartal entfallen, wie überhaupt die Arbeitslosigkeit im graphischen Gewerbe erst im letzten Quartal größeren Umfang annahm. Nach dem glänzenden Aufstieg der Organisation im Jahre 1925 kann aber erwartet werden, daß die Organisation auch dieses Jahr, das an sie größere Anforderungen stellt, ohne Schädigungen überstehen wird.

Lebensmittel- und Getränkearbeiter 1925.

Stabilisierung und finanzielle Stärkung.

Auch auf das Jahrbuch 1925 des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter trifft das von uns bereits über andere Jahrbücher Gesagte zu, daß es sich nicht nur auf die Tätigkeit der Vorstandsinstanzen, die Ausführung der Lohnbewegungen, die Mitgliederbewegungen usw. beschränkt, sondern auch die wirtschaftspolitischen Vorgänge wie die gesamte deutsche und weltwirtschaftliche Entwicklung im Vorjahre einer kritischen Betrachtung unterzieht. Von dem 304 Seiten umfassenden Jahrbuch entfallen allein 126 auf die Behandlung dieser Fragen.

Diese wirtschaftlichen Betrachtungen lassen klar erkennen, daß wohl keine Industrie im verflossenen Jahre so günstig gewirtschaftet und sich von den Schäden der Inflation so schnell erholt hat wie die Brauindustrie. Wie in der Vorkriegszeit konnte sie bei fast absolut gleichem Aktienkapital Dividenden bis zu 20 Prozent ausschütten.

Die Lohnbewegungen haben im Berichtsjahr infolge der stabilen Verhältnisse zahlenmäßig abgenommen, an Umfang jedoch zugenommen. Angriffsbewegungen wurden 1924 insgesamt 2697 in 1795 Orten mit 3192 Betrieben und 76 890 Beschäftigten geführt. 1925 waren es 1068 Bewegungen in 1059 Orten mit 3219 Betrieben und 80 827 Beschäftigten. Von diesen Angriffsbewegungen wurden 914 durch Verhandlungen, 17 durch Eingreifen der amtlichen Schlichtungsstellen zum Abschluß gebracht. In 37 Fällen mußte zum Streik gegriffen werden. Die trotz nicht sehr günstiger Konjunktur hohe Zahl von Streiks und die Beilegung von nur 117 Streikfällen gegen 783 im Jahre 1924 durch die Schlichtungsinstanzen beweist, welches Mißtrauen die Arbeiter in die amtlichen Schlichtungsstellen sehen.

Die für die an den Lohnbewegungen beteiligten 80 672 Arbeiter erreichten Lohnerhöhungen betrugen 513 796 Mk. pro Woche oder 6,37 Mk. pro Kopf. Die Steigerung der Löhne beträgt auf das gesamte Jahr bereits 26 716 Millionen Mark. An diesen Zahlen können die Verbandsmitglieder am besten ermessen, wie sich ihre Verbandsbeiträge verzinsen. Es ist nur bedauerlich, daß sich ihre Verbandsbeiträge immer noch ein Teil der Arbeiter miternetzt, ohne zu säen.

Ueber die Abwehrbewegungen ist das Material nicht vollständig. Ihre Zahl wird auf 900 bis 1000 geschätzt, berichtet wurde nur von 305. Von diesen 305 gemeldeten Abwehrbewegungen, die sich hauptsächlich gegen beabsichtigte Entlassungen, Arbeitszeitverlängerungen und Lohnkürzungen richteten, endeten 227 mit vollem, 48 mit teilweisem und 20 ohne Erfolg. Von allen 26 Bewegungen, die sich gegen die Verlängerung der Arbeitszeit richteten, wurden 24 mit Erfolg beigelegt. Es wurde für 634 Personen eine Verkürzung der Arbeitszeit von insgesamt 5271 Arbeitsstunden pro Woche abgewehrt.

Manteltarife wurden im Berichtsjahre 84 abgeschlossen, so daß am Jahresschluß 409 Tarifverträge für 3034 Betriebe mit 76 216 Beschäftigten bestanden.

Die Mitgliederzahlen sind im Laufe des Jahres, im Gesamtdurchschnitt betrachtet, stabil geblieben. Leider fehlen die Vergleichszahlen mit dem Jahre 1924. Nach dem Bericht zählte die Organisation im ersten Quartal 67 612 Mitglieder, im vierten Quartal 67 691. Im Gesamtverbandsbereich wurden 3 094 517 Beiträge gegen 2 674 924 im Jahre 1924 geleistet. Pro Mitglied wurden durchschnittlich 45,2 Wochenbeiträge, gegen 41,1 im Jahre 1924, gezahlt. Die Gesamteinnahmen des Verbandes betrugen 2 510 891,41 Mk., die Ausgaben 2 082 113,27 Mk. Der Vermögensbestand erhöhte sich von 429 061,62 auf 956 873,14 Mk.

Alles in allem zeigt das Jahrbuch, daß man nicht nur bemüht war, durch rein gewerkschaftliche Maßnahmen die Lebenshaltung der Mitglieder zu verbessern, sondern auch einzudringen in die Geheimnisse der kapitalistischen Wirtschaft.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft u. Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kasparet; für Gewerkschaftsfragen und Provinz: Alfred Bieleny; für Sport, Rundfunk und Jugend: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilh. Herzig, sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsdruckerei, e. G. m. b. H., Harz 49/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260830-18/fragment/page=0007

Sport und Spiel.

Wie die Peltzerianer enttäuscht wurden.

Dr. Peltzer bleibt unter seinem Weltrekord — aber 10 000 Mark Einnahme!

„Sportliche Delikatessen.“ / Die ängstlichen „Kanonen“.

Schauplatz: Hallisches Stadion. Zeit: Sonntag nachmittag. Anwesend: Sehr viel Neugierige jeden Körperumfanges, beiderlei Geschlechts. Ursache: „Allgemeine Zeitung“ vom 27. August 1926: „Nachdem ‚Preußen‘ (Stettin) und damit Dr. Peltzer für den nächsten Sonntag ihr bestimmtes Erscheinen zugesagt haben, ging noch von ‚Teutonia‘(Berlin) eine Meldung ein … Welch erlesenes Feld allein der 400-Meter-Lauf vereinte, geht daraus hervor, daß bis auf Gertz alle Teilnehmer von dem 400-Meter-Endlauf zu den Deutschen Meisterschaften in Leipzig in Halle an den Start gehen. Ein Rennen über diese Strecke mit Dr. Peltzer, Faist (Karlsruhe), Schmidt (Berlin) ist eine sportliche Delikatesse…“ Tatsache: Dr. Peltzer spazierte von 3.25 Uhr bis 6.30 Uhr abwechselnd auf der Aschenbahn, setzte sich in den Rasen, schüttelte Hände und — feuerte Läufer an. Stimmungsbarometer: 3.15 Uhr, eine junge Dame: „Ist Peltzer noch nicht da?“ 3.25 Uhr, ein langer Herr: „Peltzer kommt!“ 3.30 Uhr, ein Oberlehrer zu seinem Jungen: „Da, der lange graue, das ist er!“ Alles dreht die Köpfe. 3.45 Uhr, ein dicker Herr aus Giebichenstein: „Nu, ich verstehe ja nich viel darvun, aber ich muß mal den Peltzer sehen.“ 4.30 Uhr, der Junge des Oberlehrers, Gymnasiast, 8 Jahre: „Ach Papa, ich warte sehnsüchtig auf den Augenblick, wo der Clou des Tages kommt.“ 5 Uhr, mehrere Stimmen: „Da is doch Peltzer garnich dabei.“ 5.15 Uhr, ein würdiger Herr: „Da brauchte er sich doch gar nicht erst auszieh'n, wenn er nicht laufen will.“ 5.30 Uhr, eine Type aus Glaucha: „Ich steh mer hier de Beene in'n Leib und Peltzer loft nich. Das hätt'ch wissen sollen.“ 5.45 Uhr, der Herr aus Giebichenstein: „Da wulln mer uns setzen, nu ha'm mer uns emal geärjert.“ Und die Moral von der Geschicht: Man falle nicht auf alle Sensationen herein!

*

Das „nationale Sportfest“ der bürgerlichen Vereine war tatsächlich eine Enttäuschung für die Neugierigen, und das geschah ihnen ganz recht. Mit dem Aushängeschild Dr. Peltzer hatte man sie nach dem Stadion gelockt, ihnen gepfefferte Eintrittsgelder — **1 bis 3 Mark** — abgenommen und dafür konnten sie Herrn Peltzer spazieren gehen sehen. **Mit feiner Berechnung ließ man ihn erst ganz zuletzt und nur in einer Stafette starten.** Also mit dem prophezeiten 400-Meter-Lauf wurde es nichts, es wurde nichts mit neuen Rekorden, die gewisse betriebsame Leute schon für Halle erträumt hatten, nein, **die Kanonen zeigten sich nur als Lockmittel und hüteten sich, ihre Rekorde irgendwie in Gefahr zu bringen. Peltzer lief keinen einzigen Einzellauf, wo seine Zeit gewertet wurde,** nur in der Olympischen Stafette am Schluß (800, 200, 200 und 400 Meter) bestritt er die **800 Meter für seinen Verein. Bezeichnenderweise nahm man von einem** besonderen Zeitnehmen für ihn abstand. **Wir haben das für uns** aber getan und festgestellt, daß **Peltzer, dessen Weltrekord über 800 Meter 1:51,6 Min. war, die 800-Meter-Stafetten-Strecke in 1:57 Min. zurücklegte, also wesentlich unter seinem Rekord.** Sein Verein (Preußen-Stettin) wurde trotz ihm in diesem Lauf nur zweiter hinter Teutonia-Berlin in 3:34,6 Min. — Auch Körnig startete nicht im 100-Meter-Lauf, wo er den Rekord hält. Er hatte sicher Anlaß dazu, denn im Sprinterdreikampf lief er die 100 Meter in 10,4 Sek. (sein Weltrekord: 10,3 Sek.). Unser eigener zuverlässiger Zeitnehmer ist sogar der Meinung, daß diese Zeit noch zu günstig ist, denn nach seiner Stoppuhr ist Körnig 10,9 Sek. gelaufen. — Aehnlich war das Bild bei den Speerwerfer-„Kanonen“ Dr. Lüdecke und Zimmermann, die ausposaunen ließen, daß sie einen „Angriff auf den deutschen Höchstrekord“ unternehmen würden. Sie schnitten aber so kläglich ab, Lüdecke erreichte nicht einmal mehr seine frühere Leistung, daß man vom Ausgang dieser Attacke nichts mehr erfuhr. — Also: Der bürgerliche Sport ist ausgesprochener Rekordsport. Seine Rekordträger erzielen in günstigen Fällen einzelne Höchstleistungen, dann sonnen sie sich in derem Glanze, scheuen sich aber, ihre Rekorde in Gefahr zu bringen, weil sie eben Ausnahmeleistungen sind, **die sie nicht alle Tage wiederholen können.**

*

Was sonst noch gezeigt wurde, rechtfertigt in keiner Weise das gemachte Aufhebens. Troßbach (Berlin) glaubte etwas Besonderes mit einem 110-Meter-Hürdenlauf über neun Hürden zu bieten. Die Zeit von 14,9 Sek. war gut, aber die Form nicht, denn er riß nicht weniger als vier Hürden um. — Auffällig ist, daß die Jugend- und Knabenmannschaften der Bürgerlichen schon sehr alte „Knaben“ an den Start bringen. — Die „deutschen Meister“ Peltzer, Zimmermann usw. trugen als Abzeichen dieser „Würde“ eine schwarzweißrote Fahne auf ihrem Trikot, damit dokumentierend, **daß die bürgerlichen Sportverbände nichts mit der deutschen Republik zu tun haben wollen, deren Farben sie ablehnen im In- und Auslande zu verteidigen. Das und die diversen Stahlhelm- und Wehrwolf-Abzeichen ihrer Mitglieder möchten sich doch endlich die Beamten der Republik merken,** die auch gestern wieder die für die „Feudalen“ errichtete Ehrenloge bevölkerten, während sie bei Veranstaltungen des Arbeitersports, der für eben diese Republik in seiner großen Mehrheit eintrit, gewöhnlich nicht zu sehen sind. — Die beiden „Liga“vereine Wacker und Borussia lieferten zwischendurch ein Pokalspiel in einer Weise, wie man sie von Vereinen, um die soviel Reklame gemacht wird, niemals erwartet hätte. Das Hauptmerkmal war eine lebhafte Holzerei, die Körper und Beine prallten nur so aufeinander. Da können wir Arbeitersportler ohne Ueberhebung sagen: „Wir Wilden sind doch bessere Menschen.“

* * *

Wie wir vor Redaktionsschluß noch erfahren, wird von bürgerlicher Seite mitgeteilt, daß Peltzer den 400-Meter-Lauf abgesagt habe, da er „infolge seiner vielen Starte in den letzten Wochen ermüdet zu sein“ schien. Stadtrat Joest, der bei solchen Sachen nie fehlen darf, überreichte ihm anscheinend als Auffrischung eine „Plakette im Namen der Stadt Halle“. — Weiter ist noch nachzutragen, daß Teutonia (Berlin) und Preußen (Stettin) für die Olympische Staffel Rekord angemeldet hatten. Sie blieben aber, wie schon erwähnt, trotz Peltzer, genau wie die Speerwerfer weit darunter, so daß auch diese Sensation verpufft ist. — Wie wir außerdem zuverlässig erfahren haben, beträgt die Einnahme aus der Veranstaltung über 10000 Mk., was natürlich bei den hohen Eintrittspreisen wirklich kein Wunder ist. Und darauf kam es den Veranstaltern letzten Endes an. Diese hohe Einnahme, mit der sich allerhand anfangen läßt, sollte den zuständigen Behörden Veranlassung geben, mit der Hergabe von Unterstützungen an diese Vereine, um die sie trotzdem fortgesetzt schnorren, etwas zurückhaltender zu sein und **diese Gelder zunächst einmal den Vereinen zukommen zu lassen, die keine Schaustellungen, aber wirkliche Leibesübungen für das Volkswohl treiben.**

Russische Ringer in Halle.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird am Sonntag, dem 26. September, vormittags 11 Uhr, im „Volkspark“ in Halle eine russische Ländermannschaft im Ringkampf gegen den hallischen Verein „Germania-Felsenfest“ starten. Die Veranstaltung dürfte, da es das erstemal ist, daß Russen in Halle sportlich auftreten, eine große Aziehungskraft ausüben. Nähere Mitteilungen folgen noch.

Internationales Fußballspiel in Leipzig.

10 000 Zuschauer. — Hervorragende leichtathletische Leistungen der Finnländer.

Leipzig hatte am gestrigen Sonntag wieder einmal einen großen Tag im Fußballsport und der Leichtathletik. Waren bisher Franzosen, Engländer, Schweizer und Russen als internationale Arbeitersportler in Leipzig als Gast, so waren es gestern die bekannten und beliebten Finnländer aus Helsingfors. Ein kurzer, aber recht herzlicher Empfang wurde den finnländischen Genossen am Bahnhof zuteil, von wo sie unter Vorantritt des Leipziger Spielmannszuges nach dem „Volkshaus“ geleitet wurden. Dort erfolgte die offizielle Begrüßung durch den Bezirksspielleiter des Leipziger Bezirks, Genossen Meißner, und des Bundesvorstandsvertreters Genossen Bühren.

Am Nachmittag um 2 Uhr begannen vor 10 000 Zuschauern, die trotz der gerade in Leipzig begonnenen Messe erschienen waren, die leichtathletischen Wettkämpfe, bei denen die Finnen den größten Anteil für sich hatten. Die Finnländer hatten ihre besten Leichtathleten, wie Etholen, Korpi, Jokela usw., mitgebracht. Infolgedessen wurden die **100 Meter für Männer** sichere Beute von Etholen in der Zeit von 11 Sekunden. Ebenso war Etholen Favorit im **Weitsprung,** indem er 6,03 Meter sprang. Im **Kugelstoßen** war Korpi mit 13,03 Meter der beste. Ebenso im **Hochsprung** mit 1,72 Meter und **Speerwerfen** mit 51,53 Meter. Der interessanteste Lauf des Tages war der **5000-Meter-Lauf,** wo man die Leistungen Jokelas bewundern mußte. Von Anfang bis Ende führte Jokela das ganze Feld, während sich Wagner (Leipzig) jäh an Jokela klemmte. Bei der letzten Runde ging Jokela aus sich heraus und ging mit großem Vorsprung, lebhaft von den Zuschauern begrüßt, in der Zeit von 15:30,2 Minuten als erster durchs Ziel. Wagner folgte ungefähr mit 10 Metern Abstand.

Hiernach betraten **Finnland** und **Leipzig** das Feld, um im Fußballspiel ihr Können zu zeigen. Beide Mannschaften wurden beim Betreten des Platzes lebhaft begrüßt.

Leipzig hatte Anstoß, verlor aber den Ball an Finnland, die sofort dem Leipziger Tor zustrebte. Aber Leipzigs Verteidigung war gut und machte Luft. Nunmehr ging Leipzig zum Angriff über und drückte ziemlich stark. Finnlands Verteidigung mußte tüchtig arbeiten, konnte aber nicht verhindern, daß in der 11. Minute Leipzig zum erstenmal einsandte. Finnland aber, nicht entmutigt, griff immer wieder an und versuchte das Spiel offen zu gestalten. Leipzig war jedoch ohne Zweifel die bessere und technischer vorgehende Mannschaft und spielte fast immer überlegen. Auch war sie schneller am Ball. Finnland dagegen spielte ziemlich hoch und ungenau und wollte am liebsten bis in des Gegners Tor kombinieren, wodurch sie sich aber manche gute Chance verdarb. Zu bewundern war die vorzügliche Kopfarbeit der Finnen. Das Resultat blieb bis zur Halbzeit 1:0 für Leipzig. Nach Seitenwechsel war Leipzig wieder tonangebend, doch wurde das Spiel jetzt offener. Ein Elfmeter für Leipzig führte zum zweiten Tor. Finnland machte wiederholt schöne Durchbrüche, konnte aber bis zum Schluß nichts Zählbares erreichen und mit dem Stande von **2:0 für Leipzig** trennten sich beide Mannschaften.

Konnten die Finnländer beim Fußballspiel nicht erfolgreich sein, wie es so mancher Leipziger erwartet hatte, so bewiesen sie aber ihr großes Plus bei den leichtathletischen Wettkämpfen. Nichtsdestoweniger hat die ganze Veranstaltung gezeigt, daß sich der internationale Arbeitersport in jeder Beziehung sehen lassen kann.

Die leichtathletischen Resultate sind folgende: **100 Meter (Männer):** 1. Etholen (Finnland) 11 Sek., 2. Gallander (Leipzig-Gohlis) 11,6 Sek. **800 Meter (Männer):** 1. Werner (VfL.-Südost) 2:4,6 Min., 2. Schippel (Eiche) 2:8,1 Min. **5000 Meter (Männer):** 1. Jokela (Finnland) 15:30,2 Min., 2. Wagner (Eiche) 15:31,2 Min. **100 Meter (Jugend):** 1. Kühnert (VfL.) 12,1 Sek. **1000 Meter (Jugend):** 1. Wend (Eiche) 2:46 Min. **Olympische Stafette:** 1. Kleinzschocher 3:54 Min., 2. Eiche (Leipzig) 3:55,3 Min. **3× 200-Meter:** 1. Kleinzschocher 1:18,6 Min. **100 Meter (Sportlerinnen):** 1. Andreas (Kleinzschocher) 14,1 Sek. **Hochsprung (Sportlerinnen):** 1. Andreas (Kleinzschocher) 1,41 Meter. **20mal eine halbe Runde:** 1. Kleinzschocher 7:20,6 Min. **Speerwerfen:** 1. Korpi (Finnland) 51,53 Meter. **Kugelstoßen:** 1. Korpi (Finnland) 13,03 Meter. **Hochsprung:** 1. Thiele (Stahmeln) 1,66 Meter, 2. Riedel (Groitzsch) 1,68 Meter, 3. Etholen (Finnland) außer Konkurrenz 1,72 Meter.

*

Am Sonnabend spielte **Finnland** in Dresden gegen **Dresden 1:1.**

—st.

Schwimmfest in Delitzsch.

Halle-Jugend gewinnt die Kreismeisterschaft.

Gestern fand in Delitzsch das diesjährige Schwimmfest der „Freien Schwimmer“ statt. Der Besuch war der Größe der Stadt entsprechend mäßig. Die Wassertemperatur war 15 Grad Celsius. Das **Hauptereignis war das Entscheidungsspiel der Jugend um die Kreismeisterschaft.** Halle (Jugend) konnte das Spiel mit 4:3 gegen Dessau gewinnen. Mag das Fest der Delitzscher Schwimmer dem Arbeiter-Wassersport neue Anhänger bringen. Die Resultate sind: **Bruststafette 4×50 Meter:** 1. Delitzsch 3:07,1 Min., 2. Kl.-Wittenberg 3:10,5. **Vereinsmehrkampf:** 1. Dessau 89 Punkte, 2. Kl.-Wittenberg 69 Punkte, 3. Halle 38 Punkte. **Frauenbrustschwimmen 50 Meter:** 1. Knoch (Halle) 56 Sek., 2. Atzler (Halle) 57,7 Sek., 3. Pizunka (Kl.-Wittenberg) 59 Sek. **Rückenpaddeln 25 Meter:** 1. Nette (Kl.-Wittenberg) 31 Sek., 2. Hasseloo (Dessau) 34,1 Sek. **Jugendlagenstafette 4×50 Meter:** 1. Halle 3:14,4 Min., 2. Kl.-Wittenberg 3:21 Min. **Kinderschwimmen 50 Meter:** 1. Belger (Delitzsch) 1:00,2 Min. und Fraß (Delitzsch) dasselbe. (Totes Rennen.) **Männerseiteschwimmen 50 Meter:** 1. Richter (Dessau) 34,4 Sek., 2. Griefeler (Dessau) 37,1 Sek., 3. Schmoll (Halle) 40 Sek.

Th.

Vereinszweikampf Wettin-Böllberg.

Gestern fand in Wettin ein Vereins-Zweikampf im Wassersport zwischen Wettin und Böllberg statt, bei dem Wettin 67 Punkte und Böllberg 50 Punkte erzielten. Ein Wasserballspiel zwischen beiden endete mit 5:0 für Wettin. Die übrigen Resultate werden noch bekanntgegeben.

Bundesschul-Sternlauf.

Der Sternlauf zur Einweihung der Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig wird zu einer großzügigen Propaganda im gesamten Bundesgebiet werden.

Der erste Lauf beginnt in Linz (Oesterreich) und führt über Salzburg, Innsbruck nach der Zugspitze, wo am 16. September die bayerischen Genossen den Stafettenstab übernehmen, die ihn über Eichstadt, Schwabach, Nürnberg, Schnaitbach, Bayreuth, Münchberg nach Hof bringen, wo er dann durch die Sachsen und Thüringer nach Leipzig gebracht wird. Die Gesamtstrecke beträgt 1123 km, Laufzeit von der Zugspitze bis Leipzig 48½ Stunden.

Der zweite Lauf nimmt seinen Anfang in der Schweiz. Am 17. September, nachmittags 2.15 Uhr, wird der Stafettenstab bei Singen den deutschen Läufern übergeben, die ihn über Neukirch, Stuttgart, Heilbronn, Mannheim, Heppenheim, Kassel, Heiligenstadt, Nordhausen, Querfurt, Merseburg nach Leipzig bringen. von Singen bis Leipzig beträgt die Strecke 998 Kilometer und eine Laufzeit von 48¾ Stunden.

Lauf 3 wird in Frankreich beginnen, führt durch Belgien und wird am 18. September nachts 3 Uhr ab Aachen durch Deutschland über Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Hagen, Dortmund, Hamm, Bielefeld, Hannover, Braunschweig, Halle nach Leipzig fortgesetzt. Laufstrecke ab Aachen 696 Kilometer, Laufzeit 36 Stunden.

In Apenrade in Dänemark ist der Start zum 4. Lauf, der dann auf deutschem Gebiet durch die Städte Flensburg, Kiel, Hamburg, Salzwedel, Magdeburg, Dessau, Bitterfeld nach Leipzig seinen Weg nimmt. Gesamtstrecke 600 Kilometer.

Riga in Lettland bildet den Ausgangspunkt des 5. Laufes. Die Letten übergeben am 16. September nachmittags 4 Uhr an der Paßstelle Luisenbrücke in Tilsit den Stab an die deutschen Läufer, die ihn über Groß-Boschgal, Lauenburg, Stolp, Köslin, Belgard, Stargard, Stettin, Luckenwalde, Jüterbog, Herzberg, Stolzenhain, Torgau nach Leipzig tragen. Gesamtstrecke 1178 Kilometer, Laufzeit 71 Stunden.

Der kürzeste Lauf ist der von Breslau, der über Görlitz, Rietschen und Torgau in Leipzig mündet. Gesamte Laufzeit 24 Stunden.

Der Start zum 7. Lauf befindet sich in Klagenfurt (Oesterreich). Seine Route geht über Graz-Mürzzuschlag-Semmering, Wiener-Neustadt-Wien, Streckerau-Gmünd nach der Tschechoslowakei. Die Angaben von der Tschechoslowakei stehen noch aus. Die sächsischen Läufer übernehmen am 19. September vormittags 5.30 Uhr bei Peterswalde den Stab von den Läufern des deutschen Verbandes in der Tschechei, um ihn über Pirna-Dresden-Riesa nach Leipzig zu bringen.

Vom Volkshaus Leipzig aus laufen dann sämtliche Stafettenläufer geschlossen zur Bundesschule.

Russische Leichtathleten in Paris.

Eine Abteilung Moskauer Leichtathleten trat im Stadion Pershing in Paris gegen französische Arbeitersportler an. Gegen 20 000 Personen wohnten den Kämpfen bei, bei denen die russischen Gäste überlegen waren. Die Hauptergebnisse waren: 100 Meter: Podgredsky (Rußland) 1,4. 400 Meter: Podgresky 52 Sek. 1500 Meter: Garchery (Frankreich) 4:15,4. 3000 Meter: Bucher (Frankreich) 9:25. Hochsprung: Dzackoff (Rußland) 1,65 Meter. Weitsprung: Nikivoroff (Rußland) 6,38 Meter. Speerwerfen: Reschnitnikoff (Rußland) 54,80 Meter. Stabhochsprung: Dietckoff (Rußland) 3,32 Meter. Hochsprung: Schamanowa (Rußland) 1,42 Meter.

jak.

2. Kreis (ATSB.) 6. Bezirk

Fußball

Amtlich.

Achtung, Schiedsrichter, Vereinsleiter!

Mit Sonntag, dem 5. September, verlieren alle roten Schiedsrichterkarten ihre Gültigkeit. Gültigkeit haben nur noch die blauen Karten. Die neuen Karten werden in der Woche vom 30. August bis 5. September täglich bis 8 Uhr abends beim Obmann Rümpler, Angerweg 4, ausgestellt. Schiedsrichter ohne Karte haben keine Berechtigung, Spiele zu leiten. Vorkommende Fälle werden satzungsgemäß bestraft. Sämtliche Serienspiele gegen Teutonia, bei denen Teutonia bauender Verein ist, werden auf den Brandbergen, früherer Dölau-Platz, ausgetragen.

J. A.: Walter Rümpler, Obmann.

Handball

1. Gruppe.

Verbindlich.

Die restierenden Vereine werden aufgefordert, ihren Verpflichtungen sofort nachzukommen, andernfalls tritt Spielverbot ein (Kopfsteuer, Strafen usw.).

Die Strafe von 2 Mk. von Fichte (Halle) bleibt bestehen. Der Sportgenosse O. Müller (Fichte-Halle) ist mit 2 Mk. bestraft wegen Nichterscheinens zur Sitzung am 18. August. — Folgende Sportgenossen sind mit einem strengen Verweis bestraft: E. Ströber, Ponnewitz (Achilles), Vetter (Dölau), ferner die I. Mannschaft von Frisch Auf (Rietleben). — Folgende Sportgenossen sind ab 21. August bis einschließlich 5. September 1926 disqualifiziert: F. Richter (ASC.), R. Rehnert (Sportlust), Kupfernagel (Dölau). Der Sportgenosse Smurawsky (Achilles) ist ab 1. August 1926 auf sechs Monate disqualifiziert.

Der Spielausschuß.

Viktoria III — Sportlust III 6:3 am 15. August 1926 auf dem Sandanger in Halle.

Eine Flanke des Viktoria-Linksaußen fängt der Sportlust-Torhüter ab.

Internationaler Arbeitersport

Einigung in Oesterreich.

Die Verhandlungen zwischen den Vertretern des Askö und des Verbandes der Amateurfußballvereine (Vafö) haben den formellen und endgültigen Eintritt des Vafö in den Askö und damit in die Luzerner Sportinternationale gebracht. — Der außerordentliche Bundestag des Askö findet am 2. und 3. Oktober in Wien statt.

jak.

Unterschlagungen im bürgerlichen Sport.

In der Rettungsgesellschaft der bürgerlichen Wassersportvereine Berlins sind erhebliche Veruntreuungen vorgekommen. Der Vorsitzende, ein Herr Ingenieur Arndt, und der Schatzmeister, ein Herr Bergmann, haben teils gemeinsam, teils getrennt hohe Beträge veruntreut. Herr Bergmann hat nicht weniger als 12 000 Mark unterschlagen. verhältnisse der Gesellschaft genehmigte Lotterie haben die Herren unterschlagen und leichtsinnig durchgebracht. Die Arbeiter-Wassersportvereine Groß-Berlins, die ebenfalls zahlreiche Rettungswachen unterhalten, sind dieser Gesellschaft nicht angeschlossen.

Mitteilungen der Redaktion.

Nach Schraplau. Der Bericht vom Sportfest am 22. August **kann** nicht mehr veröffentlicht werden, da erst heute eingegangen. Ueber acht Tage zurückliegende Veranstaltungen wird grundsätzlich nicht mehr berichtet. Die Berichte sind sofort nach der Veranstaltung einzureichen.

Sportliteratur

Die Arbeiter-Turn- und Sportschule. Vierter Bericht (vom 1. April 1925 bis 1. April 1926). Verlag Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig 1926.

Unter diesem Titel ist ein kleines Bändchen herausgekommen, das einen interessanten Ueberblick über die Entstehungsgeschichte des Bundesschulbaues, den Stand des Baues und die Lehrtätigkeit der Schule liefert. Eine Reihe Photographien bringen Abbildungen vom Bau und der Einrichtung der neuen Bundesschule, die besser als alle Worte das große Werk vor Augen führen. In Anbetracht der im September stattfindenden Einweihung sollte sich jeder Arbeitersportler den Bericht schicken lassen, um sich selbst ein Bild von der Bundesschule zu machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260830-18/fragment/page=0008